

Der Volksfreund

Wochenchrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Łódź, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusstellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die vierecksp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweierecksp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 36

Łódź, Sonntag, den 6. September 1931

13. Jahrgang

Gedanken zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise

Die Zeit ist schlecht. Es jagen's alle. Es ist auch wahr. Es gab schon oft schlechte Zeiten. Für die großen Städte besonders. Die gegenwärtige Krise wird nicht nur von den Städten durchgemacht. Sie hat die Landwirtschaft vor drei Jahren erfasst und hält sie immer noch fest umklammert, ja, schnürt ihr immer mehr den Hals zu, daß man sich oft fragt, ob überhaupt eine Hoffnung vorhanden sein kann, daß die Landwirtschaft diese schlimme Zeit, diese schwere Zeit, überdauert, oder, daß sie daran zugrunde geht, wie ein Mensch oder ein Tier an einer bösen Krankheit zugrunde geht.

Wenn jemand sagt, daß Deutschlands, Amerikas Landwirtschaft dasselbe durchmachen, so kann uns das wenig trösten. Fragen wir uns lieber, warum Staaten wie Dänemark, Finnland, die Schweiz die landwirtschaftliche Krise nicht kennen, obwohl in diesen Ländern die ländliche Produktion gleichfalls eine große Rolle spielt.

Es gilt als wirtschaftliches Gesetz für jeden Staat, so wenig wie möglich Rohprodukte über die Grenze zu lassen, dagegen auf die Auslandsmärkte nur gediegenes auserlesene, qualifizierte Waren zu schaffen. Es spielt dabei noch ein anders Moment mit, das gerade für Polen wegen der stetig wachsenden Arbeitslosigkeit von großer Wichtigkeit ist: wenn bei der Herstellung von Rohstoffen, jagen wir mal 10 Leute Beschäftigung finden, so werden bei der Verarbeitung des Rohstoffes in entsprechende Fabrikate 30, 50, sogar 100 Menschen Arbeit haben. Die Bedeutung dieses Grundgesetzes wird uns sofort klar, wenn wir an die sich ergebenden Preisunterschiede denken. 1 Klg. Weizenmehl — 22 Gr., aber ein halbes Klg. Teegebäd — 3 Zl., 1 Klg. Kartoffeln 6 Gr., aber ein halbes Klg. Stärke 80 Gr.

Diese ökonomische Weisheit ist bei uns noch lange nicht zu Hause. Wir wirtschaften so: Wir verkaufen unsere Rohprodukte (Kartoffeln, Getreide — alle Früchte, wie sie der Landmann vom Feld nimmt) für einen Spottpreis und kaufen dann dieselben Produkte, verarbeitet, allerdings zu hohen Preisen, wieder. Die verschiedenen Pflanzenöle und -fette, die Seifen, Kerzen, Leder. Das Korn geht nach dem Ausland und kommt als Knopf wieder, für den wir gut bezahlen. Gese, Gröhe, Malz, Kartoffelmehl, Stärke und so weiter wird bezogen.

Im Jahr 1930 bezogen wir Rohstoffe (Getreide, Hülsenfrüchte, Knollen, Grünfrucht, Hopfen, Grünzeug, Obst u. a.) für 79 eine halbe Million Zloty. Ausgeführt wurden Rohstoffe für 236 und eine halbe Million Zloty. Eine Bilanz, die uns Freude macht. Dabei wurde aber Obst und Beeren, frische sowie getrocknete, für 33,9 Mill. eingeführt und die Ausfuhr dieser Früchte belief sich auf nur knappe 3 Mill. Infolgedessen kam mehr als zehn mal so viel Obst in unser Land, als davon hinausina.

Landwirtschaftliche Produkte, wie Mehl, Gröhe, Malz, Gese, Stärke, Butter, Gebäd, Sprit und Spirituellen, Wein, Bier, Mineralwasser kauften wir für 38 Mill. und verkauften um 3 Mill. weniger. Berechnet man die In- und Ausfuhr der gesamten landwirtschaftlichen Produkte, so erhält man folgende Zahlen: Die Einfuhr im Jahr 1930 hatte einen Wert von annähernd 160 Millionen Zloty, die Ausfuhr von 492 und einer halben Million Zloty.

Das scheint eine gute Handelsbilanz zu sein, denn die Ausfuhr überragt die Einfuhr um ganze 332 Millionen Zl. Sieht man aber näher hin, so treten Mängel zutage, die bei einem vernünftigen Landwirtschaftsplan und regelmäßigen Handelsumjähren innerhalb des Reiches mit nicht allzugroßem Kraftaufwand beseitigt werden könnten.

Wir verkaufen die Rohstoffe unter Selbstkostenpreis und zahlen dabei den Vermittlern mehr als dem Landmann. Was schlimmer ist, wir kaufen kurz vor der Ernte von dem Ausland einen Teil unserer Rohstoffe wieder. Bei diesem Geschäft wird tüchtig zugelegt. Was noch schlimmer ist: Wir beziehen Obst und Beeren für fast 10 Mill. Zl., während wir bei rationaler Wirtschaft zweimal so viel ausführen könnten. Denn mehr wie für eine Mill. Zl. Zitronen zu kaufen, haben wir nicht nötig.

Dasselbe muß von Flach und Hanf, sowie den Produkten daraus, gesagt werden: Keine Einfuhr, nur Ausfuhr. Es müßte eine Vergrößerung dieser Industriezweige betrieben werden, damit die Baumwolleneinfuhr eine Verminderung erfährt, die die stattliche Ziffer von 270 Mill. Zl. erreicht.

Der Zucker wurde im vergangenen Jahr mit 35 Gr. für das Klg. nach dem Auslande gegeben. In diesem Jahr wird er sogar für 25 Gr. für Fremdstaaten feilgehalten. Das Beste wäre, man stellte die auf Ausfuhr gerichtete Zuckerproduktion ganz ein, da niemand davon einen Nutzen hat, im Gegenteil — wir müssen durch Ueberpreise (80 Gr.) die Verluste decken.

Daß wir Honig und Pilze in großen Mengen einführen, ist unverzeihlich, da unser Land in dieser Beziehung zur Genüge gesegnet ist, und wir bei einer planmäßigen Ausfuhr einen schönen Baken Geld daran verdienen könnten.

Das Jahr 1930 wies eine Weintraubeneinfuhr für 7 und eine halbe Million Zloty auf. Dagegen ist nicht viel zu machen. Weintrauben wachsen einmal bei uns nicht. Aber aus welchen Gründen wird unser Land von ausländischer Gröhe, Graupe, Gese, Likör, Bier überschwemmt, wenn wir dasselbe bei uns herstellen können, und zwar in solchen Mengen, daß das Ausland von uns kaufen könnte? Wir kaufen Lindenblüte, Kamillentee und verschiedene Samen in der Tschechoslowakei und führen doppelt so viel davon zu halben Preisen aus. So ist es mit allen Heilkräutern.

Es ist klar, daß die ländliche Produktion einer grundsätzlichen Aenderung erliegen muß. Dasselbe ist von der Art und Weise

der Ausfuhr zu sagen. Andernfalls werden unsere Bauern immer umsonst arbeiten.

Es sei noch bemerkt, daß die Qualität, die Güte des Artikels für seine Begehrtheit ausschlaggebend ist. Wenn die Schweiz ihren Käse über die ganze Welt zu enormen Preisen verschicken kann, so liegt die Erklärung dafür auf der Hand: der Käse ist so gut, wie kein anderer. Wenn die Engländer keine andere als holländische oder dänische Butter und finnische Eier kaufen, dann eben auch nur darum, weil diese Artikel jener Länder in der Qualität einzig und unerreicht dastehen. Uns aber begegnet man immer noch mit einem gewissen Mißtrauen. Die beste Propaganda ist und bleibt einmal die Güte der Ware. Im Großhandel wie im Kleinhandel, im inländischen Verkehr wie im Verkehr mit dem Auslande.

Schicksalswege einer deutschen Dorfgemeinde

(Auf Grund von Akten im Kirchenarchiv der evangelischen Gemeinde Sompolno)

Erst im Jahre 1856 trafen die Kolonisten von Kobylonki und Nowawies, Kreis Stupca, mit dem Dorfe Wanda oder Wandowo, in demselben Kreise (Gmina Skullawies), eine Vereinbarung, auf Grund welcher sie sich verpflichteten, eine eigene, besondere Kantorschule in Kobylonki zu gründen und zu unterhalten. Jede Wirtschaft in Kobylonki bestand aus kleinen Landanteilen von 8 Morgen. Manche Leute hatten nur halbe Wirtschaften, einige wiederum Doppelwirtschaften. Diese, die 12 Morgen zählten, waren die größten. Bei der Ansiedlung der Kolonisten in der Zeit der Einwanderung der Deutschen in diese Gegend zu Beginn des 19. Jahrhunderts erhielten sie vom Gutsbesitzer von Lisewo, auf dessen Ländereien das Dorf Kobylonki entstand, ein Stückchen Land für die deutsche Schule. Auch das benachbarte Nowawies verfügte über ein kleines Grundstück, das demselben Zwecke dienen sollte. Zusammen besaßen die beiden Dörfer 3 Morgen, die sie entsprechend der Bestimmung des Landes ihrem Kantor zur Nutzung überlassen wollten. Die Kolonie Wandowo erklärte sich bereit, ihrerseits weitere 2 Morgen dem Kantor zur Verfügung zu stellen. Auch das Gehalt und die Einnahmen für den Schulmeister wurden festgesetzt. Als man aber zur Verwirklichung des langegehegten Planes schritt und auf eigenem Schutlande auch ein entsprechendes Häuschen mit einer Schulklasse und einer Wohnung für den Gemeindefantor und Lehrer bauen wollte, riet der Gutsbesitzer den Leuten, ehe sie zum Bauen schritten, ihm die schriftlichen Dokumente vorzulegen, aus denen zu ersehen wäre, daß das bis dahin von der Dorfgemeinde benutzte Schutland ihnen wirklich gehöre. Diese schriftlichen Beweise konnten aber die Bauern nicht herbeischaffen. Entweder waren sie ihnen längst verlorengegangen, oder ihre Vorfahren haben sie überhaupt nie erhalten. Auf diese Weise konnte sich die Dorfgemeinde an den Bau des Schulhauses, das zugleich ein Bethaus sein sollte, nicht heranwagen. Und ein neues Grundstück zu kaufen, waren sie vorläufig nicht in der Lage. Die Leute von Wandowo wollten außerdem noch erst die Zeit abwarten. Um den Kindern, die in der Nähe keine Schule hatten, doch die Möglichkeit zu geben, etwas Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen, ihnen auch die Anfangsgründe der Religion beizubringen, beriefen sie 1857 den des Lesens, Schreibens und Rechnens kundigen Landwirt Michael Mantei zu ihrem Kantor und Schulhalter. Dieser nahm die Berufung an, trat der Gemeinde in seinem Hause ein größeres Zimmer unentgeltlich ab, in dem nun an Wochentagen unterrichtet und an Sonn- und Festtagen Besegottesdienst abgehalten wurde. So diente Mantei seiner Gemeinde 5 volle Jahre. Der 1856 gewählte Schul- und Friedhofältestenrat, der erste seit dem Bestehen der Kolonie Kobylonki, unternahm inzwischen Schritte, um den Schulacker, den ihre Väter beim Kauf der Landanteile bei der Gründung des Dorfes erhalten hatten, den man ihnen jetzt aber widerrechtlich weg-

nahm, wiederzugewinnen. Der Prozeß dauerte viele Jahre. Die Kolonisten konnten aber infolge ihrer Armut nicht so viel Geld aufbringen, wie viel zum Klagen erforderlich war, daher zog sich ihr Streit mit dem Gutsbesitzer unendlich in die Länge. Erst im Jahre 1866, als sie sich an den Regierungsvertreter des 6. Reviers der Kommission für Bauernangelegenheiten in Kalisch, Bergholz, gewandt hatten, erfuhren sie, daß der Prozeß durch die Allerhöchsten Ukase (Verfügungen) vom 19. Februar und vom 2. März 1864 zu ihren Ungunsten entschieden sei.

Im Jahre 1862 bewarb sich um die Stelle des Kantors und Lehrers in Kobylonki, dem sich auch die evangelischen Einwohner von Nowawies angeschlossen hatten, Johann Schramm. Er erhielt sie auch trotz der scharfen Einwendungen des Friedhofsvorstehers Gottlieb Dega, eines unruhigen Geistes, mit dessen kleiner Wirtschaft es seit längerer Zeit bergab ging und der daher selbst am liebsten Kantor geworden wäre. Schramm übernahm die Wirtschaft seines Vorgängers und richtete ebenfalls in einem Zimmer seines Wohnhauses eine Schulklasse und einen Besaal ein. Dega verarmte bald gänzlich, verkaufte seinen Acker und erwarb nur noch als Tagelöhner seinen kärglichen Lebensunterhalt.

Im Jahre 1872 äußerte auch Wandowo den Wunsch, sich der Schule zu Kobylonki anzuschließen. Weil ihnen behördlicherseits darin Schwierigkeiten bereitet wurden, wandten sie sich an einen einflussreichen Glaubensgenossen, den Kreiskommissar von Stupca, Koslen, mit der untertänigen Bitte um Unterstützung ihrer Bemühungen. Während der schriftliche Verkehr anderer, reicher Dorfgemeinden des Kirchspiels mit den kirchlichen Behörden meistens in polnischer Sprache erfolgte, waren die Eingaben der Einwohner von Kobylonki und Wandowo an die Superintendenten stets in einer schönen deutschen Sprache abgefaßt. Der Anschluß der Kolonie Wandowo an Kobylonki ist dann auch erfolgt. Schramm verließ jedoch bald Kobylonki, und an seine Stelle trat als Kantor der genannten Dörfer wieder ein Landwirt von Kobylonki, Daniel Keng, der ebenso wie seine Vorgänger der Gemeinde sein Haus unentgeltlich zur Schule abtrat. Zum Kantor wurde Keng aber erst bestätigt, nachdem er die Kantorprüfung bestanden und russische Untertanschaft angenommen hatte. Bis dahin war er preussischer Staatsangehöriger (er ist in Sierakowitz Hofendorf in Preußen geboren) und wohnte in Polen auf Grund kurzfristiger Aufenthaltskarten, die ihm von den russischen Behörden ausgestellt wurden.

Die Zahl der Schulkinder war in der Schule zu Kobylonki stets gering. Im Schuljahr 1857/8 genossen 16 Knaben und 10 Mädchen, davon 6 katholische Kinder, den Unterricht. Im Jahre 1862/2 — 10 Knaben und 8 Mädchen, alles Evangelische, und im Jahre 1873/4 — 18 Knaben und 11 Mädchen, darunter 4 polnisch-katholische Kinder.

Mit dem Friedhof hatten die deutschen Kolonisten von Kobylonki auch kein Glück. Im Jahre 1847 kauften sie vom Ansiedler Kaduns ein kleines Grundstück, auf dem sie ihren Friedhof einrichteten. Nach vielen Jahren verkaufte Kaduns seine ganze Wirtschaft. Ein Pole, Namens Josef Ziulkowski, erwarb sie. Da die Kolonisten ihren Friedhof in die Liquidationstabelle vom Jahre 1864 nicht hatten eintragen lassen, ohne zu ahnen, welche Folgen das für sie in Zukunft haben könnte, eignete sich Ziulkowski in türkischer Weise den Friedhof an, verbot den Evangelischen, auf ihm ihre Toten zu beerdigen, pflügte sogar den Friedhof und den Weg auf denselben ganz zu. Kein Recht mit Ziulkowski half ihnen jetzt. Sie verloren ihren Totenacker ebenso, wie alle anderen deutschen Kolonisten ihre Schulen und ihr Schutland, die in dieselbe Liquidationstabelle als „Schutland“ und nicht als Kirchen- oder ausschließlich „evangelisches“ Gemeindegut eingetragen wurden.

Als dann in den Jahren 1870—1880 die Auswanderung der deutschen Kolonisten nach dem Cholmer Gebiet und nach Wolhynien einsetzte, verkauften auch die Kolonisten von Kobylonki, Nowawies und Wandowo ihre Wirtschaften, um mit den Auswanderern ihrer Gegend fortzuziehen. In dem unbekanntem, fernem Osten hofften sie bessere Daseinsmög-

Rußlands Bedingungen für einen Nichtangriffspakt mit Polen

Wie aus Moskau verlautet, hält die Sowjetregierung nach wie vor für etwaige Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit Polen an folgenden Voraussetzungen fest: 1. Der Pakt wird nur mit Polen, ohne Einschluß irgend welcher anderer Länder abgeschlossen. 2. Die Sowjetregierung garantiert keinerlei Grenzen. 3. Die Sowjetregierung behält sich alle Schritte gegenüber Bessarabien vor. 4. Die Sowjetregierung erkennt keinerlei Ansprüche Polens in bezug auf Danzig an. 5. Die Sowjetregierung verlangt, daß im Falle eines Kriegs zwischen der Sowjetunion und einem der polnischen Verbündeten Polen strenge Neutralität bewahrt.

Moskau wirbt 6000 amerikanische Arbeiter an

Die Amtorg ist von der Moskauer Regierung angewiesen worden, 6000 hochqualifizierte amerikanische Arbeiter, insbesondere Bergleute, Maschinenisten und Maurer anzuwerben. 2000 Arbeiter sind bereits verpflichtet worden. Für die restlichen ausgeschriebenen 4000 Stellen liegen über 100 000 Gesuche vor. Die angeworbenen Arbeiter bezahlen die Überfahrt selbst. Sie werden im Sowjetrußland nach Tarif in Rubeln entlohnt.

Gemeinsame Front gegen den Antichrist

Eine Tagung der finnischen Pastoren und Lehrer.

Hier fand eine Tagung der Pastoren und Lehrer unter der Losung des Kampfes gegen Bolschewismus und Marxismus und die Bedrohung des Christentums statt. In den Entschliehungen wird die Forderung nach einer Religionschule aufgestellt und zur Bildung einer „christlichen Front gegen den Antichrist“ aufgefordert. Die liberale und sozialistische Presse wendet sich gegen diese Entschliehungen.

D' „Volksfreund“ a sien plattdietsche Vä'jes

Mien leewe plattdietsche Frinn o Landskied! E de letzte Duog' weere ute Wilhelmädning o ute Dobrzyne Gegend tied bi mi o vä'tälde mi, dat Zi Zu sehe freie, wä el Zu plattdietsch Geschichte bring. Of utem Rozlamsche Powiat hät ma mi bä'de, dat el en kleen plattdietsch G'e s jeds Nomme bringe mehd.

El frei mi sehe, dat Zi so trug' a ohse leewe plattdietsche Moosdespruok holle o dat Zi je'en plattdietsch Iä'se. El heb abest him beste Welle keen Tied o ka Zu keen Geschichte vä'tälde. Abest unne ohse duusente Vä'jes ware sel seche stiew' aens of tige sinne, des mi plattdietsch Leed', Geschichte o Sprechwe'ed tooschede kunne. El wa so'n Sache emme je'en ofdredde o wa mi keeniglich freie, wä's Zu jefalle ware. Sit bring'! Zu e lle'e schmoed Leed, dat wat Zu bestemmt jefalle. Send abest ohes Bau'esdächte of hit nach so stolt? El wensj ä, dats emme so stolt o roge bliewe mehd!

Schriewt also recht silt'!

En groot Bedd bloß: beschriewt n'ke beed Blattsiede! Bi muocke mi duo'emäd dobbelt Abest. Bloß emme e'n Blattsied beschriewe!

O nu bliewt recht schmoed fund o schriewt mi boll. Vä'it emme mehe ohse „Volksfreund“ o abeed'd dran met, dats emme mehe jug' best on eenzig Frind wars o bliewe kann.

J. Will.

Sür Herz und Gemüt

Noch stehn die Gärten ...

Noch stehn die Gärten tief im Duft,
Noch leimt und sproßt es, grünt und blüht.
Der Tag ist warm, die Sonne glüht,
Vom nahen Wald ein Vogel ruft.

Der Sommer macht noch alles satt,
Der Sommer macht noch alles froh. —
Nur manchmal fällt vom Baum ein Blatt,
Ein welches Blatt, das raschelt so.

Und manchmal weht von ungefähr
Ein frischer Wind, ein Regenwind,
Und eine fremde Sehnsucht spinnt
In unserm Blute herb und schwer.

Noch loht die Welt im Blütenlicht. —
Was ist es, das uns müde macht?
Der Herbst geht um bei Nacht und spricht:
Gib acht! gib acht!

Ludwig Effler

Land! Land!

Eine russische Sage erzählt von einem Manne, der nie genug an Acker bekommen konnte. Da wurde ihm ein glänzendes Anerbieten gemacht: Er sollte so viel Land zueigen bekommen, wie er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang werde umlaufen können. Drum kief der Mann. Bief den ganzen Tag und die immer tiefer sinkende Sonne war die Peitsche, die ihn in seinem Lauf antrieb. Er taumelte schon, so ermattet war er, aber er kief weiter. Noch einen Schrittlang, noch einen Fußbreit wenigstens. So wie die Sonne sank, tat er den letzten Schritt. Er fiel um. Sein Herz schlug nicht mehr. Er hatte sich totgelaufen. Er hatte nun so viel Land, daß es ihm für ewig reichen sollte. Es reichte . . . zu einem Grab.

Dieser Hunger nach dem Acker lebt nicht nur in der Sage, er lebt in Wirklichkeit. Ihr habt ganz sicher auch einen von den Hungrigen, die nimmer satt werden, im Dorf. Einen oder gar zwei.

Wohlgemerkt: Diese Gier nach Land — man könnte sie Ackerhunger nennen — ist zu unterscheiden von dem Streben nach Vergrößerung des Besitzes, nach Verbesserungen in der Wirtschaft und im Ackerbau. Das sind ganz verschiedene Neigungen. Das Streben nach einem schönen Eigen ist etwas Gesundes — der Ackerhunger ein Schädliches, Krankhaftes. Dem Ackerhungerigen ist der Acker an sich Endziel. Frau, Kind, der Nächste ist nichts. garnichts, brauchte überhaupt nicht da zu sein. Er begehrt den Acker um des Ackers willen. Das gesunde Streben nach dem größeren Besitz hat etwas Hoffnungsvolles, Freudiges in sich. Das Land wird nicht um des Landes willen erstrebt, sondern darum, weil man daran die Hoffnung auf ein besseres Dasein für sich und seine Familie knüpft. Der Ackerhungerige wird sein Lebtag nicht satt. Der Bauer, der die Scholle wirklich liebt, begnügt sich mit einem Gut, das ihm ein bescheidenes Dasein sichert. Während der Landmann, der Freude an seinem Besitz hat, danach trachtet, ihn so viel wie nur irgend möglich zu verbessern, zu verschönern. Einen großen Garten, gutes Vieh, schöne Pferde zu haben, — geht der Ackerhungerige nur darauf an's Land, Land und wiederum Land zu kaufen. Nichts weiter.

Ich kenne einen solchen „Hungrigen“. Trotzdem er immer nach neuem Acker strebt, ist er kein guter Landwirt. Oh, nein.

Es genügt einen von ihm gepflügten Acker zu betrachten, daß man eine Wut kriegt. So nachlässig gepflegte Beete sah ich noch niemals wieder. Es ist des Menschen Glück, daß er auf einer Wirtschaft zur Welt kam, deren Land ausgezeichnet ist, denn andernfalls küm' er nie in die Lage, seinen großen Ackerhunger zu stillen. Schlechtes Land fordert gründliche Arbeit, wenn es etwas betreiben

soll. Da der Mann aber diese Arbeit nicht leistet, so wäre ihm auch die Möglichkeit genommen, seinen Landbesitz noch dazu in dieser schweren Zeit andauernd zu vergrößern.

Der Hof des Mannes liegt in einer Niederung, mitten drin in seinen großen Wiesen, hart an einem Flüsschen. Treten Regen ein, dann liegt der ganze Hof unter Wasser. Die Gebäude sind alt, haufällig, schon viele Jahre. Für ihn wäre es ein Leichtes, sich einen neuen Hof an günstigerer Stelle zu errichten. Doch er sieht das alles nicht, er geizt und geizt, damit nur die Morgenzahl vergrößert werde.

Und seine Pferde sind sprichwörtlich geworden. Wenn man jemand mit seinen Pferden verspotten will, wird gesagt: „Er hat Pferde wie der B.“ Die Leinen werden durch Stricke ersetzt. Es sind schwache, elende, an vielen Stellen geknüpfte Stricke. Wozu sind dem Manne auch starke Leinen nötig? Seine Gänse haben kaum das Leben und werden ihm nicht ausreifen.

Damit er dem Gesinde nichts Ordentliches vorzusetzen braucht, versichert er ihm jeden Tag, daß Karloffeln das Gesündeste und Beste seien. Der Mann nennt mehrere Wirtschaften sein eigen. Was fast unglaublich klingt: Er bringt es fertig, das ganze Getreide in der Ernte auf Bretterwagen nach der Scheune zu schaffen, um die Ausgaben für Leitern zu sparen.

Es ist nötig, daß er seine Wirtschaften von Zeit zu Zeit bereist, nach dem Rechten sieht. Für die Zeit eines solchen Aufenthaltes nimmt er dann ein Brot mit. Und lebt ausschließlich von Brotsuppen. Denn er scheut die Ausgaben, als Gast seiner Dienstleute mag er aber nicht gelten. Genügsamkeit ist eine Tugend. Gewiß. Die Genügsamkeit des Mannes, von dem die Rede ist, geht aber zu weit. Sie geht so weit, daß sie ihm sich ein Bund Stroh verweigern läßt und — es ist wiederholt vorgekommen, daß er in der Pferdekrippe geschlafen hat. Im Herbst wird alles Stroh verkauft, nichts behalten, damit der Verwaller nichts stehle. Da das Vieh alles auf einer Wirtschaft überwintert wird, ist solcher Strohverkauf möglich.

So lebt dieser Mann seine Tage. In größter Entbehrung, aber jedes Jahr kauft er Land hinzu.

Diese Aversucht ist eben so häßlich wie die Trunksucht oder irgend eine andere krankhafte Neigung.

Nicht immer hat diese Neigung so krasses Ausmaß, wie in dem geschilderten Fall. Oft zeigt sie sich in dem Gang, ein Stück Grenze abzapflügen. Es soll auch Leute geben, die des Nachts hinausgehen und die Grenzsteine verschieben. Unsere Alten wissen viel von solchen Landhungrigen zu erzählen.

Das sind häßliche Sachen. An solche Sachen und an die Menschen, die solche Sachen machen, mag man sich nicht gern erinnern.

Wie schön dagegen ist es auf einem Bauernhof, wo die Menschen nicht von dieser Aversucht befallen sind. Auch da wird schwer gearbeitet. Auch da wird nach Vermehrung des Bestandes getrachtet. Aber die Menschen auf diesen Höfen führen ein menschliches Dasein. Sie tun ihre Arbeit fröhlich und mit viel Freude. Die Stuben atmen behagliche Beschaulichkeit. Wie gern erinnere ich mich an die stillen deutschen Bauernhöfe. Wo das Glas Milch und die Butterschneide nicht zu schade für den Wanderer sind.

Gott segne unsern Bauernstand und lasse ihn blühen und gedeihen!

Jakob Schwarzwasser.

Der Gastwirtssohn und die Mordelstern

Eingefandt von R. Klatt.

(Nachdruck verboten.)

Die schauerliche Geschichte von den Mordelstern und ihrem Sohne, deren Entstehung manche auf eine wirkliche Begebenheit zurückführen wollen, wird in unseren Dörfern noch hin und wieder gesungen. Ich fand das Lied wiederholt in den deutschen Siedlungen Südturoniens als auch im Lipnoer Lande vor. Bemerkenswert ist, daß man es früher in manchen Dörfern nach der alten Kirchenmelodie: „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“ aelunaen hat. Aber auch andere

recht gute Melodien dieses Liedes wurden von mir aufgeschrieben.

Die Ballade gehört mit zu dem von unseren Ahnen in's Land gebrachten Viederschake und ist ziemlich alt.

Eine andere Fassung des Liedes ist mir in Pogorzels, Kreis Niesawa, bekannt geworden. Die erste Strofe lautet hier: „Es war'n einmal zwei Bauersöh'n, die hatten Lust, in'n Krieg zu geh'n, um Soldat zu werden.“

1. Es hat ein Gastwirt einen Sohn,
Er ließ ihn etwas lernen schon,
:: Das Schlosserhandwerk eben. ::
2. Und als er ausgelernt hat,
Gab er sich auf die Wanderschaft,
:: Und wandert sechzehn Jahre. ::
3. Und als die sechzehn Jahr um war'n,
Der Geselle wieder nach Hause kam,
:: Seine Eltern zu besuchen. ::
4. Er hat ein frisches Herz gefaßt,
Er stellt sich wie ein fremder Gast,
:: Wie's einem Gast gebührt. ::
5. „Ach Gastwirt, lieber Gastwirt mein,
Schreibt an die Fische groß und klein,
:: Morgen will ich bezahlen. ::
6. Ach Gastwirt, lieber Gastwirt mein,
Erhebet ab mein Käselein
:: Und tut mir's wohl verwahren. ::
7. Darin hab ich ein schön Stück Geld,
Das ich erspartet in der Welt,
:: In meinen jungen Jahren. ::
8. Darin hab' ich noch Wäsch, ein Buch
Und was man sonst noch haben muß,
:: Tut mir es wohl verwahren.“ ::
9. Die Tochter nahm's Dicht in die Hand,
Sie führt den Gesellen ganz unbekannt,
:: Zu Bette tat sie ihn bringen. ::
10. „Ach Jungfer, liebe Jungfer mein,
Hat sie kein einzig Brüderlein
:: Daß sie muß alles verrichten?“ ::
11. „Ich hatte Brüder schöne zwei,
Der eine ist gestorben neu
:: Heute vor vierzehn Tagen. ::
12. Der andre ist schon lange fort,
In sechzehn Jahr'n hab'n wir kein Wort
:: Von ihm noch nicht erfahren.“ ::
13. „Ach Jungfer, liebe Jungfer mein,
Glaub du, ich bin dein Brüderlein,
:: So ich jetzt vor dir stehe.“ ::
14. Drauf schenkt er ihr ein schön Stück Geld:
„Schweig still und sag's den Eltern nicht,
:: Sonst muß ich noch aufstehen.“ ::
15. Die Schwester folgte seinem Rat,
Sie hat's den Eltern nicht gesagt,
:: Zu Bette tat sie gehen. ::
16. Und als es kam auf die Mitternacht
Die Eltern von dem Schlaf erwacht'n,
:: Taten ihm das Geld befehen. ::
17. Das Geld macht ihn'n ein'n frischen Mut,
Sie meinten: Es möcht ja werden gut,
:: Wenn wir ihn könnten erschlagen. ::
18. Der Satan ließ ihn'n keine Ruh,
Bis daß sie gingen nach der Kammer zu
:: Und taten ihn totschlagen. ::
19. Und als der erste Schlag geschah,
Der Geselle von dem Schlaf erwacht,
:: Jämmerlich tat er schreien. ::
20. „Soll ich in meines Vaters Haus
Mein junges Leben geben drauf
:: Und meinen Geist aufgeben? ::
21. Ach, Jesu von des Kreuzes Stamm,
Nimm du meine arme Seele an,
:: Tu mir mein' Sünd verzeihen!“ ::
22. „Verflucht die Händ“, die Schwester sprach,
„Die mir mein einzig Brüderlein
:: So jämmerlich tun umbringen!“ ::
23. „Verflucht die Stund“, die Mutter sprach,
„Da ich das Geld befehen hab!“
:: Drauf sprang sie in den Brunnen. ::

lichkeiten, mehr Glück und mehr Gerechtigkeit zu finden. Aber nur solange sie dort die Wälder rodeten, die schlechten Boden urbar machten, hatten sie Ruhe. Denn kaum haben die tapferen Bauern ihren Kindern die in Stand gebrachten Wirtschaften übergeben, als der große Krieg ausbrach und man sie alle insgesamt als lästige und gefährliche Staatsbürger von Haus und Hof vertrieb, weit nach Rußland verschleppte, wo sie in Not und Elend umkommen sollten. Diejenigen, denen es gelang, aus dieser schrecklichen, unverschuldeten Verbannung in ihre Heimat zurückzukehren, fanden ihre Gehöfte zerstört, ihre Weider verwüstet. Und auch diese hat man ihnen vielerorts streitig gemacht, und nicht einmal durch kostspielige Prozesse ist es allen gelungen, ihr früheres Land von den polnischen Großgrundbesitzern wieder zurückzugewinnen.

Der kleine Rest derjenigen Kolonisten, die in Kobylonki zurückgeblieben waren, schloß sich 1885 dem Dorfe Schischiner Hauland an. Die Toten bestattete man auf dem Friedhof von Nowawies, wo gegenwärtig kein Evangelischer mehr wohnt. Der Friedhof bildet hier eine kleine baumbepflanzte Oase inmitten der Felder, die polnisch-katholischen Bauern gehören. Den Weg zum Friedhof haben diese auch längst schon zugepflügt. In Kobylonki und Wandowo wohnt gegenwärtig ebenfalls kein Deutscher und Evangelischer mehr. K. Gr.

Wohin kann man auswandern?

Über diese Frage veröffentlicht E. Horn in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ treffliche Ausführungen, die gekürzt auch unsere Leser mit Interesse lesen werden.

220 000 Deutsche sind im Jahre 1882 ausgewandert. In einem reichen, emporstrebenden Land haben fast eine halbe Million Menschen nicht die Lebensmöglichkeit gefunden, die sie sich erträumten, und sind in andere Länder gegangen, wo es noch mehr Wirkungsgebiete gab, wo die Möglichkeiten unbegrenzt waren. „In Amerika können die Bauern in Rußland fahren“, versprach ein damals viel gesungenes Lied, und wenn auch nicht jeder seine Staatslarose bekam, so fand er doch immerhin Arbeit und Verdienst, wenn er fleißig und tüchtig war.

Heute dagegen, ist die Auswanderung viel geringer geworden und sie ist sogar seit Anfang des Jahres um ein Beträchtliches gesunken, wie die Statistik zeigt. Arbeitslosigkeit herrscht auch in vielen außerdeutschen Staaten, die einst das Paradies aller Glücksjäger waren, und so ist die Auswanderungsbewegung, die nach dem Krieg sehr stark einsetzte, heute überall eingeengt und eingedämmt durch Verfügung der Einwanderungsstaaten, die sich nach Möglichkeit vor neuen Arbeitern, vor überflüssigen Verdienern schützen wollen. Die genauen Einzelheiten darüber erfährt man bei der Auswanderungsberatungsstelle, die viel Material über die Aussichten in den einzelnen Ländern vorliegen hat und für jeden Auswanderungslustigen geradezu unentbehrlich ist.

Das einst wichtigste Gebiet und meist gesuchte Ziel deutscher Auswanderung — die Vereinigten Staaten — verlangen heute zu jedem Einwanderungsantrag die Zustimmung ihres zuständigen Konsuls, um ja die öffentliche Wohlfahrtspflege vor Inanspruchnahme durch Fremde zu schützen, und erlauben in der Hauptsache nur Angehörigen oder Bräuten von dort Ansässigen die Einreise. So ist zu erklären, daß — immer im Vergleich des ersten Vierteljahres — im ersten Quartal von 1931 nur 1929 Deutsche, davon 1024 Frauen, nach den USA. ausgewandert sind, gegen 6597 — darunter 3081 Frauen — des Vorjahres. Für polnische Bürger liegen die Bedingungen noch ungünstiger.

Kanada, besonders betroffen durch das Sinken der Preise sämtlicher landwirtschaftlicher Produkte, erlaubt nur den Frauen und unmündigen Kindern der dort Ansässigen die Einwanderung und außerdem noch vermögenden Landwirten, die sich selbständig dort antauchen können. So stehen 1500 Einwanderern von 1930 heute nur noch 94 gegenüber, von denen mehr als die Hälfte Frauen und Mädchen sind.

Das Mexikanische Einwanderungsamt verlangt seit neuestem, daß Kaufleute, auch wenn sie sich

nur vorübergehend geschäftlich in Mexiko aufhalten, eine vorläufig auf 500 mex. Pesos festgelegte Summe bei der Einreise hinterlegen, da Mexiko durch die Krise auf dem nordamerikanischen Arbeitsmarkt auf ganz kurze Sicht mit der Rückwanderung von mehr als 200 000 Mexikanern zu rechnen hat — meist Schwerarbeiter und Tageslöhner — die aus den USA., wo sie während des Krieges sehr willkommen waren, abgeschoben werden. Außerdem ist Mexiko, wie auch verschiedene südamerikanische Staaten, durch die vielen Umsturzbewegungen im Aufstieg behindert und für Einwanderer nicht geeignet.

Ebenso ist es in Brasilien, das außerdem auch stark unter dem Rückgang der Preise für Kaffee und Gummi leidet — 185 Einwanderern von 1930 stehen heuer 170 gegenüber — in Argentinien — 551 von 1930 gegen 435 von 1931 — in Chile — 259 von 1930 gegen 10 von 1931 — in Peru — 18 gegen 7 — während in den übrigen südamerikanischen Staat die Einwanderung um eine Kleinigkeit gestiegen ist, wodurch ein minimaler Ausgleich für die gesperrten oder wegen politischer Unruhen gemiedenen Länder geschaffen ist.

Nach überseeischen Ländern sind im ersten Quartal dieses Jahres im ganzen 2968 Deutsche ausgewandert gegenüber 9756 des Vorjahres, davon 127 Landwirtschafts- und 309 Industriearbeiter, 169 Handelsangestellte, 38 Beamte und Angehörige freier Berufe, 39 im Gesundheitswesen Tätige, 80 Hausangestellte und 238, die ohne bestimmten Beruf aufs Geratewohl losgezogen sind. Die Auswanderung ist also um mehr als zwei Drittel zurückgegangen in den letzten Monaten, denn ähnliche Prozentsätze gelten auch für die kontinentale Auswanderung, deren Ziffern allerdings nicht so genau festgestellt werden können.

Die Sowjetunion hat viele eigene Arbeitskräfte freigemacht und eingestellt durch den Erlass vom 9. Oktober 1930, welcher die Versicherungskassen anwies, Arbeitslosenunterstützung nur noch an die zu zahlen, die eine ärztliche Bescheinigung über körperliche Unfähigkeit vorlegten, und der ferner bestimmte, daß jeder jede ihm zugewiesene Beschäftigung annehmen müsse. So ist drüben auch nur Platz für bewährte Facharbeiter, Ingenieure und Techniker.

Frankreich versagt seit neuem in den meisten Fällen den vorgelegten Arbeitsverträgen zwischen französischen Arbeitern und fremden Arbeitnehmern die notwendige Zustimmung des Arbeits- und Landwirtschaftsministeriums, und macht so eine Einwanderung nach dort hinfällig.

Der große Rückgang der Weltwirtschaft wirkt sich also überall ähnlich aus, wie in Polen, und Auswanderungslustige müssen sich deshalb sorgsam bei den Beratungsstellen erkundigen, ehe sie grundlegende Pläne fassen, irgendwelche Verpflichtungen eingehen oder gar irgend etwas Festes im Lande aufgeben, um im Ausland ihr Glück zu suchen.

Politische Nachrichten

Inland

Kampf der Regierung gegen die Wirtschaftskrise

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Brystor fand am 26. 8. eine außerordentl. Sitzung des Ministerrats statt, die sich mit den Ergebnissen einer früheren Konferenz mit den Wirtschaftsvertretern befaßte. In der Sitzung wurde ein „Zentralkomitee zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ gegründet, das die Aufgabe haben wird, die Hilfsaktion für die Arbeitslosen im ganzen Lande durch Vermittlung zu gründl. Wirtschaftskomitees einzuleiten.

In Angelegenheit der Mittel zur Hilfeleistung für die Arbeitslosen wurde beschlossen, folgende Quellen zu

erschließen: die Eintreibung der rückständigen Steuern, die Erhöhung der Gebühren der Gerichtsvollzieher, Notare und Hypothekenschreiber, die Sammlung freiwilliger Spenden, den staatlichen Arbeitslosenunterstützungsfonds.

In der schwersten Zeit wird ein Sonderkomitee eine Kinderfütterung durchführen.

Ferner wurde beschlossen, an die Selbstverwaltungen mit der Forderung heranzutreten, brachliegenden Boden parzellenweise den Erwerbslosen zur Bebauung zwecks eigener Nutznießung zu überlassen.

1186 Millionen Steuerrückstände in Polen

— und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit

Die Steuerrückstände beliefen sich Anfang April auf 1 Milliarde 186 Millionen Zloty. Es entsteht nun die Frage, ob diese Steuerrückstände überhaupt eingetrieben werden können, eine Frage, die eher mit Nein als mit Ja zu beantworten ist, wenn man bedenkt, daß die Rückstände bei vermehrten Steuereingängen in zwei Jahren um nahezu 100 Prozent gestiegen sind: es beweist das, daß die Bevölkerung sich alle Mühe gegeben hat, die im letzten Jahre viel zu hoch veranlagten Steuern zu entrichten, das Kunststück aber nicht fertiggebracht hat, und daß daher ein erheblicher Teil der Steuerrückstände nicht mehr eintreibbar ist und gestrichen werden mußte.

Notlosigkeit?

Die Regierung beriet mit Vertretern der Wirtschaftskreise und Arbeiterverbände über die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und über die Vinderung der Folgen der anhaltenden Wirtschaftskrise. Es ist unnötig, besonders zu bemerken, daß es sich hier um die brennendste Frage des Augenblicks handelt. Auffallend ist aber, mit welchem Nachdruck sich die Regierung der aktiven Mitarbeit der breiten Kreise der Gesellschaft vergewissern möchte.

In normalen Zeiten wäre diese Methode, sich eine größere Vertrauensbasis zu schaffen und die Bevölkerung für seine Zwecke aufzurufen, ohne weiteres ordnungsgemäß erschienen. Nunmehr aber, in vielfach katastrophaler Lage verschiedener Wirtschaftszweige und allgemeiner Notlage, ist diese Maßnahme geeignet, Beunruhigung und Befürchtungen in bezug auf die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Situation — ein Winter mit seinen Härten liegt vor uns — hervorzurufen.

Man entsinnt sich zu gut, daß die Vertreter der Wirtschaftskreise bei Besetzung der betreffenden verantwortlichen Posten immer wieder übergangen worden sind; daß man immer wieder das bedenkliche Schauspiel erleben konnte, daß meist militärischen Würdenträgern die Leitung der wirtschaftlichen Fragen des Landes anvertraut wurde. Bisher also hat die Regierung geglaubt, auf die Mitarbeit der Wirtschaftskreise verzichten zu können. Sie hat auch die Warnungen und Hinweise dieser Kreise nicht hören wollen, die immer wieder auf die Verfehltheit verschiedener Maßnahmen aufmerksam gemacht haben.

Umso bemerkenswerter muß nun der Appell erscheinen, den der Ministerpräsident Prystor in seiner Rede auf jener Konferenz eben an die Allgemeinheit richtete, sich mit der Regierung zusammen zu aktiver Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu finden. Es klingt, nach allem, was vorangegangen ist, wie ein ratloser Hilferuf, wie ein Eingeständnis eigener Machtlosigkeit gegenüber der Welt der harten Tatsachen. Es sieht weiterhin beinahe so aus, als wollte die Regierung eben aus diesem Grunde die Verantwortung für etwaige verschärfte Krisenzeit der nächsten Monate nicht mehr allein tragen und schon jetzt zu einem beträchtlichen Teil auf die Gesellschaft abwälzen. Das ist sehr beunruhigend in einem Augenblick, wo man die richtunggebende Initiative und ein klares, wirklichkeitsnahes Brogramm von oben her erwartet hätte

Vizevorsitzender des Regierungsblocks ermordet

Am 29. August ist in den Abendstunden im Badeort Truskawiec der Abg. Holowko, Vizevorsitzender des Regierungsblocks, von unbekanntem Männern erschossen worden. Die Mordtat hat im ganzen Lande großes Aufsehen erregt.

Tadeusz Holowko wurde im Jahre 1892 in Tschikent geboren, wo er auch die Mittelschule beendete. Dann studierte er die Rechte an der Petersburger Universität, nach Krakau übersiedelt nahm er tätigen Anteil an den Unabhängigkeitsbewegungen. Nach Beginn des Krieges war er in dieser Richtung zunächst in Warschau und dann in Petersburg beschäftigt. Im Jahre 1915 gelang es ihm, durch die Front nach Polen durchzudringen. Nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit nahm er als Freiwilliger an dem Kriege gegen die Bolschewiken teil. In der Nachkriegsregierung übernahm er die Leitung der Ostabteilung beim Außenministerium, die er nach den Wahlen im Jahre 1930 verließ, um in den Sejm einzuziehen.

In der letzten Zeit hatte er die Verhandlungen geleitet, die von Seiten des Regierungsblocks mit den Ukrainern angeknüpft wurden.

Eine englische Antwort

Die ukrainische Zeitung „Dilo“ läßt sich aus London melden: In der vergangenen Woche erschien in der Downing Street der erste polnische Gesandtschaftsrat und gab gegenüber dem Vertreter des Ministers Henderson eine Erklärung ab, wonach die polnische Regierung peinlich berührt sei von dem manifestativen Charakter der Reise der englischen Parlamentsmitglieder Bar und Rhys Davies nach Ostkleinpolen. Die polnische Regierung habe nicht geögert, den englischen Parlamentsmitgliedern Sichtvermerke auszustellen, im Gegenteil, sie habe ihnen jegliche Erleichterungen gewährt. Sie sei aber schließlich der Meinung, daß die Herren Bar und Rhys Davies die polnische Gastfreundschaft ein wenig mißbraucht hätten. Da es sich um Mitglieder der regierenden Partei handelte, so habe sich in Kleinpolen, besonders in ukrainischen Kreisen, die Meinung gebildet, daß die englischen Herren ihre Reise auf Bemühen oder zumindest mit Wissen der maßgebenden englischen Kreise angetreten hätten.

Auf die Erklärung der polnischen Regierung habe der Vertreter Hendersons erklärt, daß die Mitglieder des englischen Parlaments, wie überhaupt jeder Bürger Großbritanniens, niemals in ihrem Recht der Bewegungsfreiheit in der Welt beschränkt werden.

Zwei neue Beschwerden der deutschen Minderheit in Polen

Die deutsche Minderheit in Polen hat sich an den Völkerbundrat mit zwei Beschwerden gewandt, in denen reichhaltiges Material über die Zertrümmerung des deutschen Schulwesens in Polen beigebracht wird.

Kein Sejm im September

Warschauer Blättermeldungen zufolge ist es nunmehr sicher, daß im Laufe des September keine außerordentliche Sejmtagung einberufen wird. Der Sejm werde frühestens Mitte Oktober einberufen werden. Es besteht auch die Ansicht, daß eine Sejmtagung erst zu den ordentlichen Haushaltungsberatungen zustande kommen werde.

128 Hausdurchsuchungen bei Kommunisten

65 Personen verhaftet

Seit einigen Tagen wird von der Warschauer Polizei die Auflösung der Warschauer Abteilung der kommunistischen Partei und der kommunistischen Jugendpartei vorgenommen. Bisher sind insgesamt 121 Hausdurchsuchungen

vorgenommen worden, so bei dem Sekretär der Warschauer Abteilung Mlykow in der Leiniastraße 6, wo stark belastendes Material gefunden wurde. Bei einem Jan Strzeszewski in der Krakauer Vorstadt wurde das Sekretariat der Partei entdeckt, in der Wohnung einer Frajda Edelstein kommunistische Broschüren und Handschriften, bei einer Schulz zahlreiches journalistisches Material. Insgesamt wurden 65 Personen verhaftet.

Außerdem wurden bei 57 Mitgliedern des kommunistischen Jugendverbandes Hausdurchsuchungen vorgenommen. Auch bei diesen wurde zahlreich belastendes Material gefunden.

Militärbeamter als Spion

Auf dem polnisch-litauischen Grenzabschnitt Taksizki-Sejny wurde der Militärbeamte Bronislaw Morelowski verhaftet, der — wie es sich erwies — in Diensten des litauischen Geheimdienstes stand. Gleichzeitig wurde auch der Leiter des litauischen Geheimdienstes in Wilna, Ptaszunas, nebst Frau und Tochter verhaftet.

Ein meineidiger Denunziant

In dem seinerzeit stattgefundenen bekannten Prozeß wegen der blutigen Septembervorfälle, in dem Frau Dr. Budzynska-Tylinska eine der Hauptangeklagten war, spielte bekanntlich ein gewisser Karol Mieszczanek, ehemaliger Anhänger der PPS und dann in sozialistischen Kreisen als Provokatör bezeichnet, eine große Rolle. Er sagte stark zu Ungunsten der Angeklagten aus, und diesen Aussagen war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Angeklagten verurteilt wurden.

Der selbe Karol Mieszczanek, bis heute Postbeamter, ist nun in einer für ihn sehr unangenehmen Weise mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Im Stadtgericht in Zadow bei Warschau trat er als Zeuge in einem Prozeß zweier Bauern auf, und zwar unter dem falschen Namen Czeslaw Szczepanki. Er erzählte ausführlich, wie er Augenzeuge einer Schlägerei mit Knüppeln und Wagnen gewesen sei, die — wie sich dann im Laufe der weiteren Gerichtsverhandlung erwies — niemals stattgefunden hat. Er wurde daher zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt.

Ausland

Dr. Brüning über die Weltlage

Die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen eine Unterredung des Reichskanzlers Dr. Brüning mit dem Berliner Chefkorrespondenten der „United Press“ Frederic Kuh. Dr. Brüning sagt darin u. a.: „Die Weltwirtschaftskrise wird weitergehen und sich noch verschärfen. Der einzige Ausweg besteht nach meiner Ansicht in einem möglichst engen Zusammenwirken, um dem Abgleiten der Preise Einhalt zu tun. Die Kaufkraft Deutschlands und Europas sinkt, die Märkte schrumpfen ein. Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, so muß sie zu einer

Beschränkung des Produktionsapparats in der ganzen Welt

führen. Es ist unbedingt notwendig, daß die wirtschaftlich geschwächten Länder wieder in die Lage versetzt werden zu kaufen. Vorbedingung dazu sind Wirtschaftsfriede und politische Ruhe. Deutschland wird nach Kräften dazu beitragen, diese Vorbedingungen zu schaffen. Die Völker müssen begreifen, daß wir nicht mehr in einer Geschäftskrise stehen, sondern daß das Vertrauen in die gesamte wirtschaftliche Stabilität erschüttert ist. Das Einschrumpfen der Kaufkraft in Südamerika, China und Rußland macht sich fühlbar. Die Vereinigten Staaten und andere Länder erleiden durch die Beschränkungen der Märkte schwere Einbußen.“

Hinsichtlich des von französischer Seite angebotenen 10wöchigen politischen Moratoriums zwischen Frankreich

und Deutschland meinte der Kanzler: „Diese Frage sollte jetzt nicht in die Debatte geworfen werden. Wir müssen uns erst mit den anderen Mächten und besonders Frankreich über konkrete Wirtschaftsfragen, in erster Linie die Zölle und die internationalen Kartelle, einigen.“

Auf die Frage des Korrespondenten, ob Deutschland und Oesterreich,

wenn das Gutachten des Haager Gerichtshofs für sie günstig ausfallen sollte, die Zollunion durchführen würden, erwiderte Brüning: „Wenn das Haager Urteil für uns günstig ausfällt, so wird die Welt erkennen, daß Deutschland das Weltproblem der Zölle der Lösung einen Schritt näher gebracht hat. Nachdem Deutschland seine Wirtschaft geordnet habe und bereit sei, mit anderen Ländern über ähnliche Zollunionen zu verhandeln, würden wir dann erwarten, daß uns die anderen Regierungen eine konstruktive Lösung vorschlagen.“ Zur Lösung der gewaltigen internationalen Probleme hält Brüning Besprechungen zwischen den leitenden Staatsmännern unter den gegenwärtigen Umständen für erfolgversprechender als Verhandlungen im Völkerbund.

Zur Frage des Panzerkreuzers B

erklärte der Kanzler, es sei nicht angebracht, diese Angelegenheit zum Gegenstand internationaler Erörterungen zu machen. Er erklärte: „Streng im Rahmen der Vertragsbestimmungen ersetzt Deutschland langsam und allmählich seine veralteten Kriegsschiffe, die 25 oder 30 Jahre alt sind. Unsere Finanzlage verbietet uns, rasch Ersatz zu schaffen.“ Als der Korrespondent dann erklärte, daß Reichswehrminister Gröner im Reichstag vorgeschlagen habe, bis 1938 sechs und bis 1940 zwei weitere Panzerschiffe auf Stapel zu legen, meinte Brüning: „Der Reichstag wollte nur den ewigen Streitigkeiten über die Ersatzbauten ein Ende machen, aber die Reichsregierung hält sich bezüglich des Baus von Kriegsschiffen nicht an Daten gebunden.“ Ueber die voraussichtliche

Lage im nächsten Winter

sagte der Kanzler: „Für Deutschland und die ganze Welt wird dieser Winter mehr Schwierigkeiten bieten, als man seit einem Jahrhundert erlebt hat. Indessen bin ich hinsichtlich Deutschland sogar optimistisch, denn die deutsche Not hat gezeigt, welches Maß von Selbstbeherrschung das deutsche Volk besitzt, wenn es einmal die Notwendigkeit, ruhig zu bleiben, erlannnt hat. Unsere Maßnahmen gegen die Schwierigkeiten werden in weiteren Ersparnissen, besonders bei den Finanzen der einzelnen Staaten und Gemeinden, und im Ausgleich ihrer Haushalte bestehen. Der Reichshaushalt ist im allgemeinen in Ordnung. Ungeachtet der jüngsten Einschränkungen bei der Arbeitslosenversicherung stiegen diese Ausgaben infolge der Zunahme der Arbeitslosigkeit. Vielleicht werden wir in Deutschland im nächsten Winter 7 Millionen Arbeitslose haben. Zu dieser Schätzung würde man kommen, wenn die Kurve der Arbeitslosigkeit in dem gleichen Maße ansteigt, wie in den beiden letzten Jahren. Da indessen die Bautätigkeit bereits im Sommer zum Stillstand gekommen ist, ist in diesem Gewerbebezweig kein Ansteigen für den Winter zu erwarten. Wenn man das im Auge behält, so ist die geschätzte Ziffer von 7 Millionen Arbeitslosen vielleicht zu hoch gegriffen.“

Zum Schluß betonte Brüning: „Wir dürfen unsere Schwierigkeiten nicht übertreiben. Jeder Deutsche in führender Stellung muß sich seiner Verantwortung bewußt sein, wenn er über die Heimzuführungen Deutschlands spricht. Und er muß sie mit den Schwierigkeiten anderer Länder in Vergleich stellen. Das ist bisher nicht immer geschehen.“

Vertrauen der Auslandsdeutschen zum Mutterland

Am 28. 8. wurde in Bad Schandau die 8. Tagung des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa eröffnet. Unter den 70 Vertretern, die aus allen europä-

ischen Gebieten, wo Deutsche in der Zerstreuung siedeln, erschienen waren, nahmen Sudetendeutsche und Deutsche aus Polen der Zahl nach die ersten Plätze ein.

Der Verband der deutschen Volksgruppen in Europa hat zum Abschluß seiner Schandauer Tagung die nachstehende Rundgebung beschlossen:

„Die im Verband der deutschen Volksgruppen in Europa zusammengeschlossenen Millionen Auslandsdeutscher erleben in tiefer Anteilnahme das Ringen des deutschen Volkes in Deutschland und Oesterreich um seinen Lebensbestand wie ihre eigenen Sorgen. Niemals ist das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Deutschen ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit tiefer empfunden worden als in diesen Wochen. Unererschütterlich ist unser Glaube an die unverstehbare Lebenskraft des deutschen Volkes und unser Vertrauen zu seiner Zukunft.“

Der 7. europäische Minderheitenkongreß

Der 7. europäische Minderheitenkongreß ist am 29. August in Genf unter dem Vorsitz des ehemaligen slowenischen Abgeordneten im rumänischen Parlament Dr. Wilfan eröffnet worden. An dem Kongreß nehmen Vertreter von 40 europäischen Minderheiten aus 14 Staaten teil. Besonders stark sind die deutschen Minderheiten auf dem Kongreß vertreten, die die bekannten deutschen Minderheitenführer aus Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Lettland, Estland, Südböhmen und Litauen entsandt haben. Unter ihnen steht man die Abgeordneten Ullrich, Graebe, Roth, Dr. Schiemann, Hasselblatt und Chefredakteur de Bries. Zum ersten Male nehmen am Kongreß die Vertreter der griechischen Minderheit, auf den zu Italien gehörenden Dodekanes-Inseln teil. Stürmisch begrüßt wurden die Vertreter der Katalonier, die seit Jahren in der Minderheitenbewegung mitarbeiten. Im Auftrag des Obersten Macia überbrachte der katalonische Minderheitenführer Estelrich die Wünsche der katalonischen Bevölkerung für die Arbeit des Kongresses. Von dem bekannten Führer des Deutschtums in Rumänien Rudolf Brandisch, dem gegenwärtigen Staatssekretär im rumänischen Kabinett, war ein Begrüßungstelegramm eingetroffen.

Der Kongreß wurde durch den Präsidenten Wilfan in deutscher Sprache eröffnet, der in großen Zügen die Aufgabe und Bedeutung des Minderheitenkongresses darlegte und hierbei unterstrich, daß die Minderheitenbewegung nach wie vor von dem zähen entschlossenen Willen zur nationalen Selbstbehauptung befeuert sei.

Es sei eine Täuschung anzunehmen, daß die Minderheitenbewegung abflaue oder daß die Minderheiten sich in ihre Lage schicken würden.

Wilfan wies sodann auf die soeben erfolgte höchst bedeutungsvolle Veröffentlichung des Kongresses hin, die zum ersten Male authentisches Dokumentenmaterial über die Lage der Minderheiten in allen europäischen Staaten bringe. Dr. Wilfan betonte, daß diese Veröffentlichung den Finger auf die Wunde lege und die heutige Zerissenheit und Spaltung Europas auf das deutlichste aufweise. Die fortgesetzten Bedrückungen und Verfolgungen der Minderheiten hinderten heute die Einigung Europas und drohten zu einer ernstlichen Gefahr zu werden.

Weltwohlfahrtsplan eines Amerikaners

Auf dem in Amsterdam tagenden sozialökonomischen Weltkongreß hielt der Amerikaner Borwin vom Institut für Oekonomie der Washingtoner Brookings-Institution eine aufsehenerregende Rede. Er propagierte einen Weltwohlfahrtsplan von 5jähriger Dauer. Borwin denkt zunächst an ein 5jähriges Moratorium für alle Kriegs- und Tributschulden. Ferner soll der Fünfjahresplan die Ermächtigung neuer umfangreicher internationaler Anleihen unter Beteiligung aller Länder der Welt vorsehen. Ihre Durchführung soll die Aufgabe einer Weltindustrie-Bank sein. Schließlich soll der Fünfjahresplan den Abschluß einer Anzahl internationaler Abkommen über die Verteilung und Kontrolle des Weltmarktes durch die Produ-

zenten von Rohstoffen und die Fabrikanten von Industriegütern und Fertigwaren vorsehen.

Als Voraussetzung für die Durchführung seines Planes bezeichnete Borwin die Notwendigkeit, alle Hindernisse des Weltkrieges und der Friedensverträge unverzüglich zu beseitigen. Jeder Versuch, die Welt weiter in Besetzte und Siegenationen einzuteilen, müsse als Verbrechen an der Menschheit charakterisiert werden. Die durch den Weltkrieg angerichteten Verwüstungen in Höhe von etwa 400 Milliarden Dollar dürften nicht länger von einem einzigen Lande getragen werden.

Neue Regierung in England

Die Wirtschaftskrise macht auch den Engländern sehr schwer zu schaffen. Die Arbeiterregierung konnte der Krise nicht Herr werden und ist am 24. August zurückgetreten. Doch hat der König den bisherigen Ministerpräsidenten MacDonald mit der Bildung der neuen Regierung beauftragt. MacDonald hat daraufhin eine Regierung gebildet, in der alle englischen Parteien vertreten sind. Diese Regierung soll England aus der Wirtschaftskrise retten. Die Arbeiterpartei ist mit ihrem bisherigen Führer MacDonald unzufrieden und will in Opposition zur neuen Regierung treten.

Snowden über Englands Finanzlage

Schatzkanzler Snowden gewährte dem Vertreter eines englischen Blatts eine Unterredung über die englische Finanzlage. Die letzte Krise, so führte er aus, sei entstanden durch das Schwenden des internationalen Vertrauens England aber stehe auf einer gesunden finanziellen Grundlage. England habe große Hilfsquellen und alles, was benötigt wird zur Wiederherstellung des ausländischen Vertrauens. Er habe zahlreiche Beweise dafür vorliegen, daß es der Wille der ganzen Nation sei, die notwendigen Opfer zu bringen, um aus der jetzigen Krise herauszukommen. Großbritannien habe schon in früheren Zeiten erfolgreich schwierigere Krisen durchgemacht, als selbst die jetzige Krise. Die neue Regierung wird sich wieder auflösen, sobald ihre Aufgabe erfüllt sei. Es sei nicht eine Nationalregierung im Sinne des Wortes, sondern die Regierung sei gebildet worden, um sich dieser besonderen Aufgabe zu entledigen. Er denke nicht daran, mit den anderen Parteien eine Koalition für eine Dauerregierung einzugehen. Die Zusammensetzung der Regierung wird der Welt zeigen, daß es der nationale Wille sei, das zu erzielen, was Großbritannien sowohl in finanzieller als auch in wirtschaftlicher Hinsicht durchaus erreichen könne.

Gehälterabbau auch in England

Selbst Kürzung der Arbeitslosenunterstützung

Nach dem „Daily Herald“ sehen die Sparmaßnahmen der neuen englischen Regierung unter anderem eine 10-prozentige Kürzung der Arbeitslosenunterstützung sowie eine Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrags vor, ferner Gehaltskürzungen für die Minister, Abgeordneten, Beamten, die Angehörigen des Heeres und der Marine sowie für die Lehrer.

Weiter ernste Lage in Spanien

Wie aus Madrid gemeldet wird, sind ernste Unruhen in Nordspanien zwischen Anhängern der Regierung und der katholischen Kreise ausgebrochen. Die Regierung sandte zwei weitere Kriegsschiffe und weitere erhebliche Truppenmassen nach den baskischen Provinzen, wo alle Garnisonen verdoppelt wurden. Die Katholiken halten überall im Lande Protestversammlungen gegen die geplanten antikirchlichen Bestimmungen in der neuen Verfassung ab. In Barcelona wurden beim Verlassen einer solchen Versammlung verschiedene Katholiken angegriffen und 13 von ihnen verwundet. Auch in Burgos und Valencia sowie in Navarra kam es zu Zusammenstößen.

sich durch seinen Ungehorsam Gott gegenüber ins Unglück und Verderben bringt. Gott hat ganz gewiß keinen Gefallen am Elend der Menschen, denn er will ja nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. In den Klagegedichten Jeremias lesen wir: „Denn der Herr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübt wohl, und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt. Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! Und laßt uns forschen und suchen unser Wesen, und uns zum Herrn bekehren! Wir, wir haben gesündigt, und sind ungehorsam gewesen; darum hast du billig nicht verschont?“ Also, nicht Gott ist am Unglück der Menschen schuld, sondern der Mensch, der Sünde tut. Wohl dem Menschen, der dieses einsieht und dann demütig seine Zuflucht zu Gott nimmt; denn nur Er kann den Menschen in solchen Fällen heilen. Das scheinen auch die zehn Ausfägigen gewußt zu haben, deshalb nahmen sie auch ihre Zuflucht zum Herrn, sobald sich ihnen hierzu die Gelegenheit bot, und mit erhobener Stimme riefen sie ihn an: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Und Jesus? Wer zu ihm kommt, den will er nicht von sich stoßen; er hört das Schreien der Elenden und hilft ihnen aus. Er hat auch den Ausfägigen geholfen und sie von ihrer Krankheit befreit, ja, all ihrer Not ein Ende gemacht.

Lieber Christ, wenn du dir die zehn Ausfägigen näher ansiehst und dich im Lichte des Wortes Gottes, des heiligen Gesetzes von Sinai, mit ihnen vergleichst, so wirst du hier eine große Ähnlichkeit finden. Die Sünde ist eine Krankheit, die viel schlimmer ist, mehr um sich frisst und folgenschwerer ist, als der leibliche Ausschlag; sie scheidet dich aus der Gemeinschaft mit Gott, von der Herrlichkeit des Himmels, raubt dir den Frieden und die Freude in Gott und führt dich in den ewigen Tod. Die Sünde ist so ansteckend, daß die leiseste Verührung mit derselben deinen Leib, Geist und Seele verunreinigt. Es genügt hierzu eine Lüge, ein böses Wort, ein falsches Zeugnis, ein ungerechter Handgriff, eine unerlaubte Tat — und wenn du nicht Abbitte tust, nicht Vergebung erlangst, so kann dir diese Kleinigkeit zum Verhängnis werden. Sag, mein lieber Freund, bist du frei davon? Bist du mit Gott und Menschen in Ordnung? Lastet nicht auf deinem Gewissen eine große Sündenschuld? Kannst du so, wie du bist, vor Gott bestehen? Klagt dich dein Gewissen nicht an? Hast du nicht das ganze Gesetz Gottes übertreten? Stehst du nicht da vor Gott als Sünder? Ja, mein Lieber, du und ich und alle Menschen sind krank an dem Sündenausschlag von der Fußsohle bis zum Scheitel und sind deshalb Kinder des Todes und gehen rettungslos verloren. Was ist da zu tun? Nichts, gar nichts kannst du oder irgend ein anderer Mensch zur Erleichterung deiner verzweifeltsten Lage beitragen. Nur einer kann es, ja, hat es bereits getan, und das ist Jesus Christus, dein Gott und Herr; er hat deine Sündenkrankheit auf sich genommen, dich erlöst auf Golgatha mit seinem teuren Blut und dich mit Gott versöhnt. Alles, was du tun kannst und sollst, ist, mit den zehn Ausfägigen im Gefühl deiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit aus der Tiefe deines Herzens zu Gott stehen; „Jesu, lieber Meister, erbarme dich meiner!“ und dann getrost im Glauben die Erlösung aus Gnaden entgegennehmen. So ist dir gewiß geholfen, und du bist selig.

„Ach, was sind wir ohne Jesum?
Dürftig, jämmerlich und arm!
Ach, was sind wir? voller Elend!
Ach, Herr Jesu, dich erbarm!
Laß dich unsre Not bewegen,
Die wir dir vor Augen legen.“

G.

Freuet euch!

Der 23. August brachte den Kindern zu Dorki im Kreise Rypin viel Freude. Durften sie doch an diesem Tage das langersehnte Kinderfest feiern. Der Schluß, der alljährlich festlich begangen wird, war in diesem Jahre ausnahmsweise ziemlich bescheiden ausgefallen. Um so freudiger wurde nun dies Fest von jung und alt begrüßt. Das schöne Wetter, das sich am Nachmittage einstellte, lockte recht zahlreiche Gäste herbei, so daß der geräumige Gemeindefaal überfüllt war. Ein Lob- und Danklied, begleitet von den Klängen des Harmoniums, leitete das Fest ein. Nun folgten in bunter Reihenfolge Gedichte und fröhliche Lieder aus Kindermund. Auch die Kleinsten (5- und 6-jährigen) ließen es sich nicht nehmen, ihre gut eingeübten Verslein zum Ausdruck zu bringen, wobei sie recht tapfer auftraten, was große Heiterkeit unter den Zuhörern auslöste. Das Ganze wurde von frohen und Leben atmenden Volksliedern umrahmt, die der Dorker Sängerkhorstimmungsvoll vortrug.

In warmen und lebhaften Worten wandte sich nun der Ortslehrer an die Festteilnehmer und forderte sie zur Mitfreude auf: „... Das ist der Zweck des Festes, die Freude in unsere Herzen zu wecken. Wohl will es in erster Linie unseren Kindern Freude bringen; aber da, wo unsere Kinder fröhlich sind, da freuen wir Eltern uns mit. So bringt das Kinderfest uns allen Freude, und gerade daher möchten wir es in unserer Mitte nicht mehr missen. Denn jedes Menschenherz verlangt nach Freude. Und gerade bei Kindern ist dies Bedürfnis recht groß. Kinder wollen viel lachen, hüpfen und springen. Wo ungezwungene Freude herrscht, da fühlen sie sich am wohlsten. Versuche es nur, dich mit Kindern abzugeben, mit ihnen zu spielen, in ihrer Kindersprache mit ihnen zu plaudern, und bald wird dich an jedem Zipfel ein Kind festhalten.“

Freude ist das Reich, in dem unsere Kinder am besten gedeihen. Darum hat man auch den Stolz aus der Schule verwiesen und Frohsinn und Freude einführen lassen. Spielend sollen die Kinder ihr Wissen erwerben. Wohl mag dies dem Lehrer nicht immer gelingen, aber es ist doch das Ziel, dem heute die Schule zustrebt. Wie gern gehen die Kinder zur Schule, wenn Frohsinn darin herrscht. Wie ungern bleiben sie zu Hause. Freude ist den Kindern alles.

Freude ist das Lebenselement auch der Großen. Darum will unser Fest nicht nur den Kleinen, sondern auch den Erwachsenen Freude bringen. Alle Gedichte, Gesänge, Vorträge und Spiele sollen und wollen dazu beitragen, daß wir die Alltagsorgen und Nöte vergessen und uns hier kindlich und herzlich freuen. Das ist ganz nach dem Sinne Gottes. Denn Gott will auch fröhliche Leute haben. Schon das Alte Testament fordert zur Freude auf und das Neue beginnt mit der Freudenbotschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude...“ Paulus ruft: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch!“ Aber — fragst du — können wir uns auch noch heute, bei den schwierigen Verhältnissen, freuen? Man hört viel Klagen und Murren, die Menschen gehen gedrückt, und nur noch selten begegnet man einem Gesicht mit strahlenden Augen. Es sieht fast aus, als wäre die jetzige Zeit nicht zum Freuen eingestellt. Und doch gilt auch heute noch wie gestern: Freuet euch allewege. Also gibt es, ja soll es keine Zeit noch Lage geben, in der wir uns nicht freuen dürfen. Und wahrlich, wenn wir uns nur richtig umsehen, so finden wir auch heute noch genug Grund und Ursache, uns zu freuen. Blide zum Himmel und schaue die Sonne — dir scheint sie jeden Tag. Der nachgeklärte Himmel in seiner Pracht will dir leuchten. Alljährlich schmückt sich die Erde mit einem bunten Teppich, um dir das Wohnen auf ihr angenehm zu machen. Die Vögel singen dir zu Lust und Freud. Dazu schenkt

dir Gott Nahrung und Kleidung, gibt dir Leben und Gesundheit, ja opferte für dich das Liebste, was er hatte, seinen Sohn, und stellt dir durch ihn ein ewiges Erbe — das ewige Leben in Aussicht... Und alles für dich! Wahrlich genug Grund und Ursache, sich jeden Tag und zu jeder Zeit zu freuen.

Wir verderben uns nur zu oft selber die Freude, indem wir den irdischen Dingen viel zu großen Wert beimessen. Wir machen es wie kleine Kinder, die um bunte Glascherben streiten und weinen. So streiten und zanken auch wir um nichtige und vergängliche Dinge, beweinen ihren Verlust und berauben uns dadurch aller Freude. Ganz anders ist es, wenn Gott unser höchstes Gut geworden, dann bekennen wir mit dem Psalmisten: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“. Von den ersten Christen wird uns berichtet, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten. Paulus jauchzt als Gehandener und Gefangener: „Freuet euch!“ Luther singt: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Rind und Weib — laß fahren dahin... Das Reich muß uns doch bleiben“. Dahin muß es auch mit uns kommen: Gott unser höchstes Gut! Da ist der Quell bleibender Freude. Wer sie wo anders sucht, wird, ja muß über kurz oder lang enttäuscht werden. Darum möge uns das Pauluswort durchs Leben leuchten: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“

Mit dem Biede: „Auf, Christen, stimmt ein Loblied an und laßt uns fröhlich sein!“ fand der erste Teil des Festes einen erhebenden Ausklang.

Nun sammelten sich die Festteilnehmer vor dem Gemeindegänge. Während die Knaben Völkerball spielten, führten die Mädchen unter der Leitung der Diakonissenschwester Singspiele auf. Im Fluge verstrich die Zeit. Eine freudige Ueberraschung für die Kinder war es, als nun zum Schluß ein riesiger Korb mit Backwerk und Süßigkeiten zum Vorschein kam. Ei, wie da die kleinen Bekermäulchen die Schwester umstürmten! Keins durfte leer ausgehen, jedes erhielt eine große, bis an den Rand gefüllte Tüte. Wer gut laufen und springen konnte, bekam noch ein Uebriges dazu. Froh und gehobenen Herzens ging's nun auf den Heimweg.

Behüt euch Gott, all ihr Blauäuglein und Goldköpfchen zu Dorski! Weihnachten gibt's neue Ueberraschungen von Freuden.

Paul Freimut.

Karitasfest in Borowo

Feste von allgemeinem Charakter nehmen in der Gemeindegemeinschaft der Jetztzeit eine nichtzuunterschätzende Stellung ein. Durch die Mannigfaltigkeit und Zwanglosigkeit der Veranstaltungen ermöglichen sie den in der Zerstreuung lebenden und oftmals sehr gefährdeten Glaubensgenossen die persönliche Fühlungnahme, wecken das Gefühl der Zusammengehörigkeit und ebnen so auf kirchlichem Gebiet der Lösung den Weg: „Einer für alle, alle für einen“. Bei Wahrung religiöser Tendenzen stärken sie ferner das religiöse Bewußtsein, entsachen den Latendrang und lassen so schlummernde Kräfte zum Vorschein gelangen und sie in den Dienst der guten Sache stellen.

Daß obige Kräfte und Momente von grundlegender Bedeutung für die Zukunft der Kirche sind, liegt klar auf der Hand. Dies gibt jedem Kirchenmann Mut, keine Mühe zu scheuen, keine Arbeit zu unterlassen, die ihn diesem Ziele näher bringen könnte. Und daß diese Arbeit Verständnis findet und Früchte zeitigt, beweist auch das am 16. August stattgefundene Fest in Borowo, Kreis Konin.

Es war bereits 4 Uhr nachmittags. Die schwarzen Gewitterwolken verschwanden in östlicher Richtung und die hervorkommende Sonne sandte schon ihre freundlichen Grüße der Erde zu. Feierliche Stille erfüllte die flachen Wiesen der Wartheniederung.

Im Garten der gastfreundlichen Familie Arnolds in Koszala sammelten sich große Scharen von Glaubens-

genossen. Mit sichtbarem Interesse harrten sie des Kommenden. Das Jubellied „Lobe den Herrn“, begleitet vom Posaunenchor aus Nowy Czarkow, leitete das Fest ein. Pastor Badke hieß alle aufs herzlichste willkommen, worauf ein guteingeübtes Begrüßungslied des Gesangchors von Borowo unter Leitung des Herrn Kantors Arnolds folgte. Sodann ergriff Pastor Badke zum zweiten Mal das Wort, um die Versammelten mit dem Programm bekannt zu machen. Er erklärte, daß die Gestalt des Apostels Paulus im Mittelpunkt der Feier stehen wird. Er äußerte den Wunsch, daß das Ergebnis des Apostels zu unserem Erlebnis werde und richtete an die Versammelten die Mahnung, des Apostels Glaubensstreue und Glaubensmut uns zur Nachahmung nötige.

Nun gelangte das Deklamatorium „Saul von Tarsus“ zur Aufführung, wobei folgende Personen unter Leitung des Herrn Kantors Arnolds mitgewirkt haben: Alexander Kaufmann, Julius Markward, Robert Schön, Olga Arnholz, Gehena Arnholz, Elsa Arnholz, Alexandra Arndt, Eugenie Pettsch, Olga Hennig, Helene Hein, Hulda Hein, Matilde Peple, Emilie Hennig und Marta Stenzel.

Der Werdegang und das innere Wachstum des Apostels in Liedern und Deklamationen wurde in plastischer Weise geschildert. Man erblickte den Apostel als Pharisäer bei der Steinigung des Stephanus, man sah ihn in der Damaskusstunde, er wurde gezeigt als Missionar und Briefschreiber, um endlich in Rom in die Arme des Todes zu fallen. Dabei erschien uns der Apostel immer groß und erhaben. Sowohl als Feind, wie als Freund des Heilandes trat er mit seiner ganzen Person für die Sache ein. Im wechselvollen Leben, wie im schmachvollen Sterben blieb er seiner Ueberzeugung treu.

In der jetzt einsetzenden Pause spielte der Posaunenchor von Nowy Czarkow einige Arien und der Gesangchor von Brzezinskie Holendry brachte einige Lieder zu Gehör.

Darauf begann man mit dem zweiten Teil des Festes. Das stimmungsvolle Bild „Mutter Brandt“ wurde hier von den Briefner Gästen aufgeführt, das auch einen bleibenden Eindruck hinterließ. Ganz besonders schön klang das sich einige Male wiederholende Lied: „Leuchten müssen wir! Du in deiner Ecke, ich in meiner hier“.

Damit wurde das Programm erschöpft. Zum Schluß dankte Pastor Badke den Veranstaltern mit Herrn Kantor Arnolds an der Spitze, sowie allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben, für ihre hervorragende Leistung und wünschte den Gastgeber und Gästen Gottes Segen.

Als das Schlußlied „Nun danket alle Gott“ erklang, verschwand die Sonne schon hinter dem Horizont und die ersten Schatten der eintretenden Dunkelheit legten sich über Felder und Wälder.

R. B.

Wichtig für Arbeitslose!

Unterstützungsansprüche des Handarbeiters.

Von der Berufshilfe (C. B.) in Posen wird uns geschrieben:

Die Arbeitslosenversicherung in Polen unterscheidet grundsätzlich zwischen Handarbeitern und Kopfarbeitern, zwischen dem Arbeitslosenfonds (fundusz bezrobocia) und der Angestelltenversicherung.

Während die angestellten Kopfarbeiter ausnahmslos versicherungspflichtig sind, also auch bei entsprechender Zeitdauer Unterstützungsansprüche haben, sind nur die Handarbeiter versicherungspflichtig, die in Betrieben mit mindestens fünf Arbeitern beschäftigt sind, alle anderen dagegen nicht. Nur die Versicherten haben aber auch Unterstützungsansprüche im Falle der Arbeitslosigkeit. Arbeiter in kleineren Betrieben sind weder versicherungspflichtig noch unterstützungsberechtigt.

Wird nun ein Unterstützungsberechtigter aus seiner

bisherigen versicherungspflichtigen Arbeit entlassen, so hat er jedenfalls seinen Unterstützungsanspruch sofort, und zwar spätestens im Laufe eines Monats, bei dem Arbeitsvermittlungsamte, bzw. der Krankenkasse anzumelden. Diese Anmeldung muß aber auch dann erfolgen, wenn der Unterstützungsberechtigte sofort oder bald danach in einem anderen nicht versicherungspflichtigen Unternehmen Arbeit findet, oder auch in einem versicherungspflichtigen Unternehmen eine geringer bezahlte Gelegenheitsarbeit übernimmt.

Zwar muß er die neue Arbeit sofort melden und darf auch keine Unterstützungsbeiträge mehr beziehen — andernfalls würde er sich wegen Betruges strafbar machen —, aber der einmal geltend gemachte Unterstützungsanspruch bleibt für die Dauer eines Jahres bestehen und lebt wieder auf, sobald er die Arbeit verliert, und zwar auf der Grundlage der derzeitig angemeldeten Berechtigung.

Unterbleibt die rechtzeitige Anmeldung des Anspruches, so geht nach Monatsfrist jeder Unterstützungsanspruch verloren, wenn die spätere Arbeit in einem nicht versicherungspflichtigen Unternehmen erfolgte. Handelt es sich aber um Gelegenheitsarbeit in einem versicherungspflichtigen Unternehmen, so wird im Unterstützungsfalle die letzte Verdienststufe zugrunde gelegt.

In jedem Falle also muß der Arbeitslosigkeit der Unterstützungsanspruch sofort angemeldet werden, um Verluste zu vermeiden.

Toten der Trunksucht

Aus Teodorowo, Ars. Lipno, wird uns geschrieben.

Im benachbarten Dorfe Delowo fand am 13. August in dem Kolonialwarenladen des E. R. ein verbotesenes Trinkgelage statt. Unter den Trinkern befand sich ein gewisser Henryk Wanda, der seine Zechen nicht bezahlen wollte. Der Ladeninhaber wurde wütend und zwang den Wanda, seine Rechnung zu bezahlen. Dieser brüllte: „Das soll dir nicht geschenkt bleiben!“ Darauf lief er zur Polizei, um Anzeige gegen R. zu erstatten. Der setzte sich auf ein Pferd und jagte jenem nach und verprügelte ihn so, daß er ins Krankenhaus nach Lipno geschafft werden mußte, wo er am nächsten Tage starb.

Der Totschläger wurde von der Polizei verhaftet.
A. M.

Einstrichgefahr im Thorneer Rathaus

Eigenmächtig vorgenommene Ausschachtungen im Keller gefährden den Nord-Ostflügel

Auf Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung wurden die Kellerräume im Rathaus unter der Stadtparkasse an die Künstler-Brüderschaft (Schauspieler) vermietet. Diesen erschienen die Kellerräume zu niedrig und unter der Bauleitung eines Hauptmanns (!) ließen sie eigenmächtig den Keller ausschachten und am 30 Zentimeter tiefer legen. Dadurch wurden die tragenden Granitpfeiler gelodert. Vor einer Woche zeigten sich bereits in den oberen Stockwerken Risse. Heute läßt sich in den hier belegenen Räumen kaum eine Tür noch öffnen, ohne zu klemmen. Die Risse sind jetzt auch in allen Etagen im Nordostflügel zutage getreten.

Die Baudeputation hat sofort veranlaßt, daß die weitere Arbeit im Keller eingestellt wurde. Sie beauftragte den leitenden Ingenieur vom Brückenbau, die sofortigen Absteifungsarbeiten durch Unterfangen der Granitpfeiler vorzunehmen. Ob dies noch gelingen wird, bleibt abzuwarten.

Jedenfalls ist das Rathaus, das Jahrhunderte steht und zu den wertvollsten Baudenkmälern aus der Ordenszeit gehört, in Gefahr! Was dies für die Stadt, zumal bei der jetzigen Geldknappheit bedeutet, ist gar nicht auszu-denken. Wundern muß man sich nur, schreibt die Bromberger „Deutsche Rundschau“, daß das städtische Bauamt, das doch auch im Rathaus untergebracht ist, von den vorgenommenen Arbeiten anscheinend gar nichts gemerkt hat. Es hätte doch unbedingt auffallen müssen, zumal auch die ausgeschachtete Erde abtransportiert werden mußte.

Das Thorneer Rathaus auf dem Markt der Altstadt ist

eines der imposantesten Bauwerke des Ordenslandes, in seiner jetzigen Gestalt ein Werk des Holländers Anton van Obbergen, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Der Wachturm stammt aus dem Jahre 1259.

Uberschwemmungen im Kreise Bielitz

Die seit mehreren Tagen andauernden Regengüsse in den schlesischen Beskiden haben zu einem katastrophalen Steigen der Wasserstände der Weichsel, sowie ihre zahlreichen Nebenflüssen geführt. Am 29. August erhöhte sich der Wasserpiegel derart, daß ein Ueberfluten unausbleiblich war. Gegen 17 Uhr ging die Weichsel über die Ufer und überschwemmte im Bielitzer Kreis die umliegenden Felder und Wiesen. Um 18 Uhr trafen drohende Nachrichten aus Jarzece ein, wo die Strömung so reißend war, daß sie den Damm auf einige hundert Meter durchbrach und das Dorf gänzlich überflutete. Ueber 50 Häuser stehen unter Wasser. Die Kolonie Rynkolce und Brandy wurde gleichfalls unter Wasser gestellt. Der Verkehr mit den beiden Orten ist unterbrochen. Da der Wasserstand immer bedrohlicher steigt, sind die Wege überschwemmt und der Verkehr mit einer Reihe an der Weichsel gelegener Dörfer unterbrochen. Einige Rettungsboote wurden in die von der Uberschwemmung bedrohten Ortschaften gesandt.

Schützt Euch vor Typhus!

Im Zusammenhang mit den häufigen Typhuserkrankungen hat die städtische Gesundheitsabteilung an die Einwohner von Lodz folgende Bekanntmachung erlassen:

Der Bauchtyphus beginnt sich wieder zu verbreiten, und doch ist es so leicht, sich vor dieser sehr oft mit dem Tode endenden Krankheit zu schützen. Man merke sich folgendes:

1. Kein rohes Wasser trinken.
2. Keine ungekochte Milch trinken, enthält sie doch manchmal Krankheitserreger, die beim Kochen getötet werden.
3. Das Obst muß entweder geschält oder mit abgekochtem Wasser gewaschen werden.
4. Jegliche Lebensmittel (Gebäck, Fleisch usw.) müssen vor Fliegen geschützt werden; die Fliegen sind Krankheitsüberträger.
5. Die Fliegen müssen mit allen Mitteln ausgerottet werden.
6. Vor dem Essen müssen die Hände unbedingt gewaschen werden, es können sich an den Händen Typhusbazillen befinden.
7. Wohnungen, in denen sich Typhusranke befinden, sollten nicht besucht werden.
8. Man sollte sich gegen Bauchtyphus impfen lassen. Die Impfung besteht in der Zuführung von täglich einer Gegentyphuspille. Die Pillen sind durchaus unschädlich und schützen vor der Typhuserkrankung für die Dauer eines Jahres. Die Pillen sind in allen Gesundheitsämtern erhältlich zu 50 Groschen für 4 Stück.

Gründung einer Blindenschule

a. Die Lodzer Schulinspektion war bereits seit längerer Zeit bemüht, in Lodz eine Spezialschule für blinde Schulkinder zu gründen, um diesen unglücklichen Kindern durch Unterricht im Lesen und Schreiben ihr hartes Schicksal wenigstens teilweise zu erleichtern. Diese Bemühungen haben jetzt Erfolg gehabt. Unter Beteiligung der Vertreter der Behörden und der Gesellschaft fand eine von der Schulinspektion einberufene Versammlung statt, in der ein Organisationskomitee zur Gründung einer Blindenschule gewählt wurde. Die Schule soll noch in diesem Schuljahr eröffnet werden, und zwar im Lokal der Volksschule Nr. 82 in der Jeromskistraße. Bei der Schule soll ein Schülerheim eingerichtet werden. Die Unterhaltskosten sollen teils aus Staatsmitteln, teils aus städtischen Mitteln bestritten werden.

1500 Ploch in der Straßenbahn vergeben

Am 26. 8. bestieg der Leiter eines Genossenschaftslandens, namens Ignacy Goppert, wohnhaft Wagrzyńowicza 41. in Widzew, in Zrowie einen Straßenbahnwagen der

Linie Nr. 15. Während der Fahrt vertiefte er sich so sehr in die Lektüre seiner Zeitung, daß er beim Aussteigen an der Ecke Zachodnia und Konstantiner-Strasse seine Aktentasche liegen ließ, in der sich 1500 Zloty in barem Geld sowie zwei Pfandbriefe des Lodzer Kreditvereins befanden. Als er den Verlust bemerkte, fuhr er der Strassenbahn nach und holte sie an der Ecke der Petrikauer und Zawadzkastraße ein, doch die Tasche war bereits weg. Die Pfandbriefe tragen die Nummern 110348 und 110349.

„Revisor“ von eigenen Gnaden

Nach Czarnikau kam ein gewisser Radke aus Bromberg, der sich in der dortigen Schmiede-Innung auf Grund gefälschter Ausweis als Delegierter der Bromberger Handwerkerkammer ausgab. Nach einer „Revision“ entließ er Knall und Fall den Vorsitzenden und den Kassierer und betraute sofort andere Meister mit diesen Posten. Mit den frischgebackenen Innungsältesten begab er sich in ein Gasthaus. Da der angebliche Delegierte wenig vertrauenerweckend aussah, wurde eine Untersuchung eingeleitet, die zur Verhaftung Radkes sowie seiner Beauftragten führte.

Weniger dir, heute mir

Auf dem Bahndamm der Strecke Orzeszkowo—Milošlaw wurde der aus Gnesen stammende Stefan Pluta tot aufgefunden. Er hatte sich nach Jaroschin begeben, um dem Begräbnis seines von einem Zug überfahrenen Freundes beizuwohnen; da er kein Reisegeld besaß, beschloß er als blinder Passagier die Fahrt anzutreten. Beim Sprung auf einen Güterzug glitt er aus und geriet unter die Räder des Zuges, die ihn totfuhren.

Zeit zu beten, raufen sie

Ein Toter und 17 Verletzte auf einem Ablasstest. Auf einem in Bendziemyśl bei Koczycze stattgefundenen Ablasstest entstand zwischen zwei Dörfern eine Schlägerei. 40 mit Revolvern, Stöcken und Messern bewaffnete Männer nahmen am Kampf teil. Auf dem Kampfplatz blieben eine Leiche, zwei tödlich Verletzte und 15 schwerer oder leichter Verletzte zurück.

Unterschlagungen und kein Ende

Aus Antonowka bei Sarny verschwand spurlos der Leiter der Milchgesellschaft, Franciszek Barczak. Wie eine Kassenrevision ergab, hatte Barczak seit einiger Zeit große Unterschlagungen verübt.

Wie heute Vermögen verfaßt, adert werden

Warschauer Blätter erzählen, daß auf einer wegen rückständiger Steuern vom Magistrat angeordneten Versteigerung 4 Perserteppiche, 10 Bilder bekannter polnischer Maler, alte Möbel usw. für die Summe von 2500 Zloty verkauft wurden, während die Sachen mehr als 100 000 Zloty wert waren.

Bezeichnete Zwanzigzlotyscheine

Der Urheber festgenommen.

Siadom tauchten falsche 20-Zloty-Banknoten auf, die nur schwer von den echten zu unterscheiden waren. Wie festgestellt wurde, stellte die Falschscheine ein gewisser Josef Gorny, Zeichner von Beruf, her. In tagelanger mühevoller Arbeit fertigte er sie an und ließ sie von seiner Geliebten vertreiben.

Ein geänderter Kerl

Wegen eines unbedeutenden Vorfalls gerieten die Einwohner des Dorfes Knizjiolo, Kreis Kostopol, ein gewisser Jan Mironiec und ein Karv Maksimow in einen

heftigen Streit. Maksimow warf sich plötzlich auf Mironiec und schlug ihm den Leib auf. Mironiec begab sich, die aus dem Leib quellenden Därme mit den Händen festhaltend, zum Arzt. Trotz der lebensgefährlichen Verletzung konnte Mironiec am Leben erhalten bleiben.

Brudermord

In Bepkiewiczze Male, Kreis Sarny, kam der Polizist Swiontkowski in die Wohnung des dort wohnhaften Prowopas, der zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er seinen in Tutowiczze wohnenden Bruder bestohlen hatte. Prowopas warf sich auf den Polizisten und verletzte ihn durch Stiche mit dem Bajonett seines eigenen Dienstgewehres. Darauf lief er mit dem Gewehr nach Tutowiczze, wo er seinen sich in der Wohnung befindenden Bruder durch das Fenster erschoss. Der Brudermörder flüchtete nach der Tat in den Wald und konnte bisher nicht festgenommen werden.

Tod bei Zwangseintreibung von Steuern

Während einer Zwangseintreibung in der Wohnung einer H. Gorczyca in Krosna (Kleinpolen) nahm sich die Gorczyca das Leben. Es wurden 72 Zloty eingetrieben.

Brände

a. Im Dorfe Suszki, Kreis Lask, brach auf dem Gehöft des Landwirts Krowiarski ein Brand aus, der sich auf drei Nachbargehöfte ausbreitete. Es brannten 3 Wohnhäuser, 4 Viehställe, 5 Scheunen und einige Geräteschuppen vollständig nieder. Der 32jährige Landwirt Zielenka wurde durch einen herabfallenden Balken schwer am Kopf verletzt und mußte nach dem Krankenhaus übergeführt werden. Der Brandschaden wird auf 85 000 Zloty geschätzt.

Auf den Feldern des Vorwerks Jasionow, Kreis Lutet, gerieten während des Dreschens Getreideschaber des Gutsbesizers Jygmunt Januszewski in Brand. Vier Schober wurden eingeeäschert, wodurch 2000 Meterzentner Getreide vernichtet wurden. Der Schaden beläuft sich auf 45 000 Zloty.

Bergiftung durch Trichinen

Ein Toter, viele Verwundete.

In Krzyzkowice im Kreise Rybnik, erkrankte eine große Anzahl von Personen, nach dem Genuß von trichinienhaltigem Schweinefleisch. Ein 43jähriger Gutsinspektor ist bereits gestorben. Seine beiden Töchter sowie das Dienstmädchen liegen schwer krank darnieder. Außerdem erkrankte der Fleischer, der das Fleisch verkauft hatte, sowie vier weitere Personen unter schweren Vergiftungsercheinungen. Man befürchtet, daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen wird.

Blutiges Erntefest

Während des in Idroj, Woj. Posen, stattgefundenen Erntefestes drangen ein gewisser Lankowicz und ein Jan Ciolek aus Grodzisk mit Gewalt in das Festlokal. Als die ungebetenen Gäste auf die Straße gesetzt wurden, bildeten sie eine aus 15 Personen bestehende Bande und demolierten die Wohnung des Wirtschaftsbeamten Hieronim, ihn selbst tödlich verlegend. Die in dem Lokal befindlichen Bauern wurden von den Eindringlingen terrorisiert, wobei einige Arbeiter durch Messerstiche und Revolvergeschüsse verwundet wurden. Die Anführer wurden verhaftet.

Erwerbslose fällen Bäume im Stadtpark

In Graudenz bemerkte am Abend einer der Wächter des Stadtparks eine Gruppe Männer, die mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt war. Der Wächter rief einen Polizisten herbei, bei dessen Anblick die Leute flüchteten. Nach einer Weile kam die auf etwa 300 angewachsene Menge zurück und setzte den Holzdiebstahl fort. Ein starker Polizeiposten machte der Arbeit ein Ende und verhaftete sechs Anführer.

24. Der Vater sprach sich selbst in Hals,
So wurde alles ermordet bald,
:: Ach, was ist das für Jammer! ::
25. Die Schwester starb vor Herzeleid,
den andern bracht's viel Traurigkeit.
:: Gott behüt uns davor alle! ::

(Mitgeteilt von Familie Gorn in Jaryn, Kr. Kolo. Die Strofen 6, 7 und 8 nach einer anderen Niederschrift ergänzt.)

Dee hochdietsch Härr o dat plattdietsch Mä'ke

Hofder Engel, deine Blicke
Sind mir Marter, sind mir Pein.
Geh und hol' sie mir zurücke,
Ich will ganz dein eigen sein.

O groote Härr, ek ta ju nech vastuone,
Jug' Spruod es mi to hoch.
O wä ji na de Mä'kes guone,
So got ma, got, dat es all goot.

Ich will dich zur Ehe nehmen,
Sage, ist es nicht genug?
Ich will mich ja so bequemen,
So bedenke dich doch nun.

O dat ji mi tod Eh' ware nehme,
Dat red ji ma dem Narre vä'e.
O wä dat mi'e Hans mechd' weete,
Dee gaf ju mete Riä'kedä'e (Rüchentür).

Ist dir denn ein Bauer lieber
Als ein reicher Edelmann?
Gehen Dornen Rosen über?
Siehst du Blei für Silber an?

Na dat of ja! Mi'e Hans dee es mi leew,
Hee es de Abeeet all gewännt,
O ji sent mi dee rechtest Ke'el (Kerl)! ...
Nu got o muoft ma bol e Enn.

Willst du mich denn so verachten?
Willst du mich denn sterben sehn?
Mich am Wasser lassen schmachten?
Ist dein Herz denn Stahl und Stein?

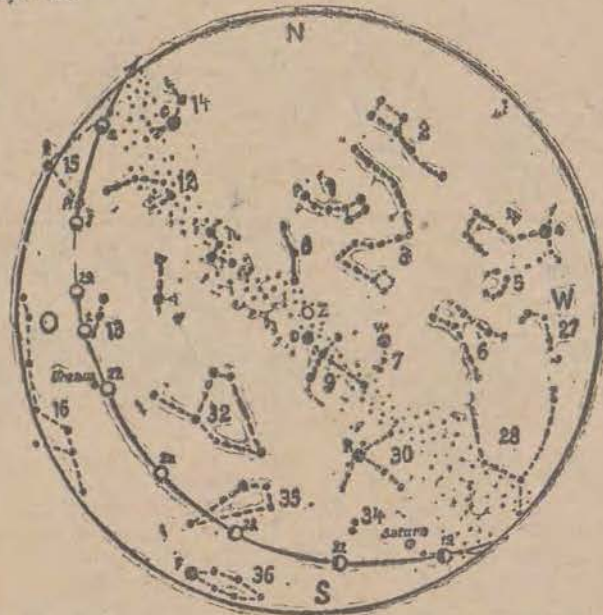
O groote Härr, wat red ji vom Verachten,
Wo' luot ek ju am Wuote schmachte?
Got! duo'e steht e ganz voll Ahtel (Eimer)
O schlutt ju deek o duhn daran!

Nun adel so muß ich gehen...
„Groote Dank, ek wensch ju Fied!“
— Wann werd ich dich wiedersehen?
„Teewt, bet ek wol na ju scheid!“

(Ein prächtiges Lied, das gesunden Standesstolz des Bauern und ironische Ablehnung des Nichtstandesgemäßen atmet. — Mitgeteilt von W. B. aus der Umgegend von Skolimów, Krs. Warschau).

Der Sternenhimmel im September

Die Sternkarte ist für den 1. September, abends 10 Uhr, 15. September, abends 9 Uhr, und 30. September, abends 8 Uhr, für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.



1. Kleiner Bär P=Polarstern, 2. Grosser Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan. D=Deneb,

Wie zoggele eine Frau sucht

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

(1. Fortsetzung)

Am meisten fiel bei ihm auf, daß er keine Regel hatte in seinen Forderungen und keine Ordnung im Arbeitlichen. Er überjprang ganze Reihen Häuser, fragte bei keinem einzigen nach verlöscherten Pfannen oder zerbrochenen Schüsseln; er strich, ohne stillzustehen, durch ganze Dörfer. Wiederum konnte er vor einem Hause, einem Hofe einen ganzen Tag leiern, ohne daß man eigentlich wußte, was er tat. Er stand in der Küche herum, guckte alles aus, war jedermann im Wege und ging am Ende abends nicht einmal fort, sondern forderte ein Nachtlager. Er hatte alle Augenblicke etwas nötig, strich, um es zu fordern, den Töchtern des Hauses oder den Mägden nach, suchte mit ihnen zu wortwechseln, sie zu versäumen, und trieb es so weit, daß man fast glauben mußte, er versuche, wieviel es erleiden möge, ehe man Schläge kriege. Auch ließ er schon gehetzte Rachelein aus der Hand fallen, daß sie in tausend Stücke sprangen, forderte unverschämten Lohn, zankte über die Menge der gemachten Arbeit — kurz, er war der widerwärtigste Bengel, der je das Land durchstrichen hatte.

Deswegen auch wurde er von manchem Hause weggesagt mit Fluchen und Schelten. Ergrimmte Bauern hek-

ten ihm die Hunde nach und drohten mit Steinen und Stöcken; erboste Bauertöchter waren ihm Rachelein nach, gaben ihm Titel, mit denen man einen Hund hätte rändig machen können, und schnitten ihm Gefächter, neben welschen der geschundene Kopf einer Kröte ein anmutig Schauen war.

Zu diesem alten Lachte der Kerl nur, gab spöttliche Antworten, nannte die Bauern Dredstamper, die Töchter Eßiggestächter, und wenn man ihm den geforderten Lohn nicht geben wollte, so sagte er wohl, er begehre gar nichts; einem solchen Lumpenbäuerlein, der seiner Tochter nur die billigsten Strumpfbündel und Haarschnüre kaufe, sei er noch imstande, ein paar Kreuzer zu schenken. Man kann denken, was ihm damals nachfuhr auf solche Reden hin, aber als ob er das gerade so wollte, ging er lachend von dannen.

Hätte der Kesselflicker in unserer Zeit gelebt, und hätte er auch schreiben gekonnt, so würde er wahrscheinlich die Welt mit Reisebildern oder Wandersfahrten beschenkt haben.

So hatte er am dritten Tage seiner Wanderung ein großes Haus, das am Ende eines Dorfes lag, erreicht in vollem Laufe. Eine schwarze Wolke schwebte am Horizont und sandte flimmernden Regen herab in reichem Guffe. Raum hatte er sich geschüttelt unter breitem Dache und seine leichte Bürde abgestellt, so kamen durch das Gras unter Bäumen her andere Gestalten hergerannt mit Hauen auf den Schultern; (Schürzen) die Mädchen über die Köpfe, die Schuhe in den Händen der Burtschen,

10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann, C=Capella, 15. Stier, A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 16. Walfisch, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 30. Adler, A=Atair, 32. Pegasus, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. südl. Fisch F=Fomalhaut.

Z=Zenit. Mond: vom 1. bis 5. und 19. bis 29. September. Planeten: Uranus und Saturn.

Am 24. September tritt die Sonne auf ihrer scheinbaren Wanderung um die Erde aus dem Zeichen der Jungfrau in das der Waage, sie erreicht, dann den Schnittpunkt mit dem Himmelsäquator und steht dieselbe Zeit unter wie über dem Horizont. Wir haben also zwölf Stunden Tag und zwölf Stunden Nacht, der Herbst beginnt.

Diese Aenderung der Jahreszeit spiegelt sich bei näherer Betrachtung auch im Aussehen des gestirnten Himmels wider; Leier und Schwan haben in den späteren Abendstunden die Nord-Süd-Linie bereits überschritten, tief am südlichen Horizont leuchtet Fomalhaut, der hellste Stern der „Südlichen Fische“ und im Osten erscheinen bereits die ersten, den Winter einleitenden Bilder. In gelblicher Farbe bemerken wir die Capella im Fuhrmann, im Dunst der Atmosphäre erblicken wir als schwache Wolke das Siebengestirn der Plejaden und später auch den roten Aldebaran im Stier. Von diesem Sternbilde ausgehend, durchläuft die Milchstraße das Firmament von Nordosten nach Südwesten. In ihrer Nähe finden wir hoch am Himmel die Andromeda, deren Nebelstreck schon mit bloßem Auge sichtbar ist; Pegasus und Delphin leiten uns über den Adler zum Westhorizont, wo sich Schütze und Schlange zum Untergange neigen, während auf der anderen Seite des Himmels der „Große Wagen“ seinen tiefsten Stand erreicht.

Schon einmal hatten wir in diesem Jahre zur Beobachtung einer Mondfinsternis Gelegenheit und noch einmal wird uns der Himmel am 26. September dieses Schauspiel darbieten. Wir wissen ja, daß dieses Phänomen nur am Tage des Vollmondes stattfinden kann! wir erinnern uns, daß unter günstigen Umständen unser Trabant den Schatten der Erde durchläuft und verfinstert wird. Auch dieses Mal wird die Finsternis total sein, der Mond wird mehr als eine Stunde hindurch in dunkelrotes Licht getaucht sein und dadurch die Blicke aller auf sich lenken. Um 18,45 Uhr erreicht er den Kernschatten der Erde, um 20,05 Uhr ist er vollständig bedeckt bis 21,30 Uhr und um 22,41 Uhr ist die Erscheinung beendet, die als eines der interessantesten Himmelsereignisse von jedem Sternfreund beobachtet werden sollte.

alles dem breiten Daße zu: es war das Gefinde, welches zum Hause gehörte und Erdäpfel gehackelt hatte. Hinter ihnen drein sprang etwas unbehilflich eine zimperliche Gestalt, besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu solchen Wettlauf eingerichtet. Als sie ankam, schäteten bereits Knechte und Mägde miteinander, und ein dralles Mädchen schlug Sami, dem Metzler, das nasse Fürtuch um den Kopf. Da zog Kößl, das zuletzt angekommene Mädchen, die Tochter des Hauses, ein gar schiefes Gesicht, warf Stüdi, dem drallen Mädchen, seine Haue und sein Fürtuch zu, hieß ihm beides abseits tun und tat selbst zimperlich unter den andern und tippelte mit allerlei Gebärden um die Knechte herum und übte den eigenen Augenausschlag und das Blinzeln durch die Augenlider, welche beide zu Stadt und Land wohl bekannt sind. Endlich kam die Mutter unter die Türe, eine lange, hagere Frau mit spitzer Nase, und hieß die Tochter, statt da außen herumzuhüpfen, sich trocken anzuziehen; sie wisse ja wohl, wie sie eine Schwächliche sei, nichts erleiden möge und gleich auf dem Schragen liege.

Bei dieser Frau meldete sich auch der Bursche um Arbeit. Er erhielt zur Antwort, daß er warten müsse bis nach dem Essen; man hätte jetzt nicht Zeit, ihm die Sachen zusammen zu suchen. Bescheidenlich fragte er, ob er nicht mitessen könne; er wolle sich gern vom Lohn abziehen lassen dafür. Man wolle ihm etwas für wie (draußen) geben, hieß es. Er setzte sich vor die Küchentüre, aber lange ging es, bis das Essen aufgetragen wurde, und noch länger, bis er etwas kriegte. Bald fehlte eine Rache, bald eine Kelle beim Urriaten: bald kam die

Wir haben also am 5. September Lehtes Mondviertel, am Tage des Neumondes, dem 12., ereignet sich eine teilweise Sonnenfinsternis, die in unseren Gegenden jedoch nicht sichtbar ist, am 18. ist Erstes Viertel und am 26. Vollmond.

Von den großen Planeten ist noch immer nicht viel zu sehen. Merkur erscheint in der letzten Hälfte des Monats kurz vor Sonnenaufgang, die Venus steht noch immer in den Strahlen der Sonne und Mars und Saturn gehen schon bald nach Beginn der Dunkelheit unter. So verbleibt der Jupiter, der in den frühen Morgenstunden zwischen Krebs und Löwe durch seine Helligkeit auffällt.

Aus Stadt und Land

14. Sonntag nach Trinitatis

„Und sie erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, Heber Meister, erbarme dich unser!“
Luk. 17, 13.

Diese vereinte Bitte der zehn Aussägigen an den Heiland gerichtet, kam aus dem Innern ihrer Herzen, veranlaßt durch die große Not, in der sie sich befanden. Jeder Versuch, von der schrecklichen Krankheit, dem Aussatz, der vielfach eine spezielle Sündenstrafe war, geheilt zu werden, erwies sich als vergeblich; kein Arzt, keine Arznei konnte hier Wandel schaffen. Alle Hoffnung auf Genesung war dahin; wer vom Aussatz befallen war, flocht dahin und mußte damit rechnen, über kurz oder lang eine sichere Beute des Todes zu werden. Eine furchtbare Lage, in der sich die zehn Aussägigen befanden! Wer ist imstande, ihren Jammer und ihr großes Elend zu beschreiben? Die Menschen hatten sie ja ausgestoßen aus ihrer Gesellschaft, und selbst ihre nächsten Angehörigen durften keine Gemeinschaft mit ihnen haben. Und doch waren auch sie Menschen, die Gott erschaffen hat, nicht etwa dazu, daß sie leiden und im Elend umkommen sollten, nein! — daß sie die Herrlichkeit des Himmelreiches erwerben möchten. Daß sie aber so tief unglücklich wurden, war nicht Gottes, sondern ihre eigene Schuld. Wir wissen zwar nichts aus der Vergangenheit der zehn Männer, wie sie gelebt und was sie getrieben haben, aber wir wissen aus Gottes Wort, daß die Sünde der Leute Verderben ist und daß der Mensch

Frau: „Stüdi, weißt du, wo der Waschlumpen ist?“ und bald: „Kösi, wo hast du die Schiggore?“ Und als sie schon alle bei Tische saßen, schoß bald eins in die Küche bald eins in den Keller; denn bald fehlte Milch auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich brachte man auch ihm etwas heraus, daß eine Suppe sein sollte, aber ausah, wie schmutziges Wasser, in dem ein Mehlsack ausgeschwenkt worden, ein aschgraues Gemüse, welches ehemals Schnitz gewesen, in himmelblauer Brühe schwimmend, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Wollhut, der lange in einem Kleieasten gelegen, abgesehen schien. Er merkte sich das Essen wohl, aber als es nicht, sah dagegen, wie Kösi, als nur noch die Mutter in der Küche war, für sich köcherlete und endlich ein mißratenes Eierstätschen zum Vorschein brachte und ins hintere Stübchen speidierte, wie es sich darauf eine Zeit lang im Keller aufhielt und mit einem verdächtigen Weingeruch heraufkam. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Vater aber, ein ehrlicher Stirpi, irgendwo auf dem Ohre lag, sah er, wie Kösi, wahrscheinlich mit einem Restchen des Eierstätschens, in den Futtergang ging, wo der Metzler Futter rüstete für die Rosse. Als die Promenade zu Ende war, setzte sich Kösi zu ihm auf die Bank, bohrte an einem Strickzeug mit ungewaschenen Fingern und frägelte ihn allerlei aus, tat wie Meisterlos und hörte ohne Zucken alle Dinge, sie mochten sein, wie sie wollten, die der Kesselflicker zu lassen beschlebe.

(Fortsetzung folgt.)

Mit der Sense geköpft und verbrannt

Auf dem Gute Gase bei Pinstl überfielen den heimkehrenden Sabowski die beiden Brüder Lewczuk, die ihm mit der Sense den Kopf abhieben. Danach schürten sie ein Feuer an und verbrannten die Leiche. Die entarteten Brüder wurden von einem vorüberfahrenden Wagen aufgescheucht und flüchteten, doch konnten sie festgenommen werden.

Brzeſto. Polizist meuchlings erschossen. In der Gemeinde Wesołom, Kreiſ Brzeſto, wurde dicht an der über den Dunajec führenden Brücke die Leiche des Polizisten Jan Ruſel aus Jalliczyn gefunden. Ruſel war mit drei Revolverkugeln getötet worden. Der Ermordete ist wahrscheinlich aus dem Hinterhalt erschossen worden.

Hohenſalza. Schwere Autobusunfall. Auf der Strecke Sempolno—Hohenſalza, unweit Gocanow, fuhr infolge des aufgeweichten Bodens ein Autobus an einen Baum auf. Von den elf Insassen wurden fünf Personen schwer verletzt, während eine Person hoffnungslos daniederliegt. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.

Aus aller Welt

Wassernot in China

Einer Reuter-Meldung aus Schanghai zufolge, hat am 28. 8. ein furchtbarer Taifun die Deiche des „großen Kanals“ in der Provinz Kainſi zerstört, so daß Hunderte von Quadratmeilen mit dichtbevölkerten Städten und Dörfern flutartig überschwemmt worden sind. Meldungen aus Yangſchu schätzen die Zahl der Ertrunkenen auf über 100 000, während die Zahl der Obdachlosen in die Millionen geht.

Die Ausläufer des Taifuns richteten auch in Schanghai und Nanking beträchtlichen Schaden an, doch sind in diesen beiden Städten keine Menschenleben zu beklagen.

Stürme und Wolkenbrüche

In Deutschland

Am 25. 8. spät nachmittags ging über dem Mittelrheingebiet, über dem Westerwald und über dem Lahntal wolkenbruchartiger Regen nieder, der schweren Schaden anrichtete. Die Züge auf der Strecke Koblenz-Bingen erlitten zum Teil erhebliche Verspätung. Auch die Straßenbahn mußte längere Zeit den Verkehr einstellen. In Walendorf wurden an mehreren Stellen die Straßen aufgerissen. In Stromberg (Hunsrück) kam eine mächtige Schutthalde in der Nähe einer Blechfabrik ins Rutschen und drückte eine Wand des Fabrikgebäudes ein. Das Dach, der Schornstein und mehrere Mauern stürzten nach. Viele Maschinen und fertige Waren wurden vernichtet. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

In Frankreich und im Kanal

Die Zahl der Todesopfer des Sturmes an der französischen Küste ist, nach den letzten Nachrichten, auf insgesamt 17 angewachsen. Auch im Kanal war der Sturm so heftig, daß der große Dzeandampfer „Empress of Britain“ den Hafen von Cherbourg nicht erreichen konnte, sondern direkten Kurs auf Southampton nehmen mußte. Anderen Fahrzeugen und Fischdampfern, über deren Schicksal stärkste Beunruhigung herrschte, ist es am Dienstag gelungen, die Küste zu erreichen.

Aus den verschiedensten Gegenden Frankreichs wird infolge des Unwetters und der heftigen Niederschläge zunehmende Ueberschwemmungsgefahr gemeldet. Mehrere Flüsse sind bereits aus den Ufern getreten und haben die Niederungen unter Wasser gesetzt.

Planmäßiges Einäschern von Scheunen

In der Nacht zum 28. August wurden in der Ortschaft Gräpel bei Bremervörde, in Abständen von wenigen Minuten durch planmäßige Verbrennen landwirtschaftliche Gebäude in Schutt und Asche gelegt. Innerhalb einer Stunde brannten vier Feldscheunen mit großen Erntevorräten nieder. Noch während die Feuerwehr den ersten Brand bekämpfte, stand eine etwa 200 Meter entfernt liegende Scheune plötzlich in ihrer ganzen Breite in Flammen. Die Erntevorräte sowie 30 Schweine verbrannten. Die allgemeine Aufregung steigerte sich, als wenige Minuten später eine dritte Scheune unter heftigen Detonationen in Flammen ausging. Auch hier fielen 11 Schweine und die wertvolle Ernte dem Feuer zum Opfer. Die Erregung der Bevölkerung erreichte ihren Höhepunkt, als unmittelbar darauf eine vierte große Scheune auf die gleiche Weise vernichtet wurde. Landjäger und Staatsanwaltschaft erschienen sofort an der Brandstelle. Die Brandstiftungen sind offenbar planmäßig organisiert. Es handelt sich vermutlich um einen Anschlag auf die Erntevorräte. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Die Erdbebenkatastrophe in Beluſchistan

Die Erdbebenkatastrophe in Beluſchistan wird jetzt in ihren Einzelheiten bekannt, nachdem die Telegrafverbindungen teilweise wiederhergestellt sind. Die Städte Pannir und Much sowie Hunderte von Dörfern sind in den drei Tagen vom 27. bis zum 29. August durch mehr als 200 Erdstöße vollkommen zerstört worden. Bisher sind aus dem Unglücksgebiet jedoch nur 30 Tote gemeldet worden, da es der Mehrzahl der Bevölkerung gelungen ist, sich bei den ersten schwachen Erdstößen ins Freie zu retten. Alle verfügbaren Flugzeuge sind von der Regierung angeboten worden, um den Schaden festzustellen und der betroffenen Bevölkerung Nahrungs- und Arzneimittel zukommen zu lassen, da die Eisenbahnverbindungen noch auf Wochen hinaus zerstört sein werden.

Seine drei Kinder erschossen

und sich selbst tödlich verletzt

In Klein-Steinbach spielte sich eine furchtbare Familientragödie ab. In der Familie des Schlächtermeisters Christian Schöllhammer kam es zu Streitigkeiten. Die Frau und die 18jährige Tochter verließen daraufhin die Wohnung. Während deren Abwesenheit erschoss Schöllhammer seine drei Kinder im Alter von 2 bis 9 Jahren. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen tödlichen Kopfschuß bei.

Wirtschafts-Ecke

Donnerstag, den 2. September 1931.

× Vom Lodzer Wochenmarkt. Gestern wurden auf dem Wochenmarkt die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,60-4,40 Zl., Herzkäse 80 Gr., süße Milch 25-30 Gr., saure u. Buttermilch 15-20 Gr., Sahne 1,60-1,80 Gr., eine Mandel frische Eier 1,80-1,90 Zl., Kisteneier 1,50 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 10 Gr., Weißkohl 10-15 Gr., Blumenkohl 15-30 Gr., Sauerampfer 30 Gr., Spinat 40 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 20-25 Gr., Porree 5 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., ein Bündchen Petersilie 5 Gr., ein Bündchen Dill 5 Gr., Kartoffeln 8-10 Gr., ein Bündchen Mohrrüben 4-5 Gr., eine Mandel Mohr- und rote Rüben 30-40 Gr., ein Bündchen rote Rüben 4-5 Gr., grüne Erbsen 1 Zl., Radischen 5 Gr., Salat 5-10 Gr., Kohlrabi eine Mandel 30 Gr., Birnen 10-40 Gr., Äpfel 15-40 Gr., Pflaumen 20-45 Gr., Tomaten 15-25 Gr., Bohnen 30-40 Gr., Gurke 5 Gr., Gurken eine Mandel 30-50 Gr., Ente 2-3 Zl., Hühner 1,20-2 Zl., Fuhu 3-4 Zl., Gans 4,50-5 Zl., Taube 60-80 Gr.

Posener Viehmarkt

Man zahlte für 100 Kilogramm Lebendgewicht in Floty (Preise loco Viehmarkt Posen mit Handelsuntkosten): Rinder: Ochsen: vollfleischig ausgem. Ochsen von höchstem Schlachtgew. nicht angep. 102-116, vollfleischig, ausgem. Ochsen bis zu 3 Jahren 84-96, Bullen: vollfleischig, ausgemästete von höchstem Schlachtgewicht 100-104, vollfleischig jüngere 86-96, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 76-84, mäßig genährte 60-66, Kühe: vollfleischig, ausgemäst. von höchstem Schlachtgewicht 104-116, Mastkühe 92-100, gut genährte 66-70, mäßig genährte 40-50. Färren: vollfleischig, ausgemästete 106-116, Mastfärren 90-100, gut genährte 70-80, mäßig genährte 66-70. Jungvieh: gut genährtes 60-70, mäßig genährtes 52-60. Kälber: bestes Mastvieh (Doppellender) 120-130, beste, gemästete Kälber 110-116, gut genährte 100 bis 106, mäßig genährte 84-96. Schafe: Stallchafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 132, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 94-106. Schweine: Gemästete 120-150 Kilogramm Lebendgewicht 154-160, vollfleischig von 100 bis 120 Kilogramm Lebendgewicht 146-152, vollfleischig von 80-100 Kilogramm Lebendgewicht 134-142, Fleisch. Schweine von mehr als 80 Kilogramm Lebendgewicht 120-128, Sauen und späte Kastrate 130-144.

Warschauer Getreidebörse

Am 1. September wurden gezahlt für je 100 Klg. in Floty: Roggen 22-23, Weizen 24-25, neuer Hafer 21 bis 22, Gerste (zu Grütze) 20-20,50, Brauergerste 21-23, Viktoria-Erbisen: 26-28, feinstes Weizenmehl: 47-57, Weizenmehl (0000) 42-47, Roggenmehl 38-40, Weizenmehl (Schale) 15-16, Roggenkleie 13,50-14,00 Floty.

Posener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floty frei Station Posen. Richtpreise: Weizen, neu, gesund und trocken 20,75-21,75, Roggen, neu, gesund und trocken 21-21,25, Mählgerste 18-19,25, Brauergerste 21-23, Hafer, neu 16-17, Roggenmehl 65% 33,25-34,25, Weizenmehl 65% 33,50-35,50, Weizenkleie 13-14, Weizenkleie (groß) 13,75-14,75, Roggenkleie 13-13,75, Rübsen 25,50-26,50, Viktoriaerbsen 24-27, Roggenstroh, gepr. 3,75-4, Heu, lose 5,50-6, Heu, gepreßt 7,55-8,10.

Warschauer Börse

1. September 1931.

Amerikanische Dollar	8,94½
1 Pfund Sterling	43,40
100 Schweizer Franken	173,83
100 französische Franken	35,81
100 deutsche Reichsmark	211,60

Briefkasten

W. B. — Skokrow: Die beiden von Ihnen übersandten Nieder haben wir erhalten. Das eine bringen wir bereits heute. Das andere wird später erscheinen.

M. M. — Jachowo: Die Gedichtsammlung Ihrer Mutter wird auszugsweise gebracht werden. Herzlichen Dank für die Überblendung!

K. S. — Sepelno: Ihr Aufsatz wird in einer unserer nächsten Ausgaben gebracht werden. Wenn Sie weiter mitarbeiten wollen, sind Sie herzlich willkommen. Nur dürfen Sie unsern Lesern nicht mit „amerikanischen Philosophen“ kommen. Auch wollen Sie alle gelehrten Fachausdrücke möglichst vermeiden.

W. H. — Lasko: Schönen Dank für die übersandten Nieder! Sie werden erscheinen. Schreiben Sie uns nächstens etwas über Lasko, wie es entstanden ist, wie es einst gewesen und wie es heute ist. Wie es um die dortige Schule steht.

G. K. — Błocławek: Der Landwirt in Sarnowka soll sich nicht irreführen lassen. Alle Tagungen sind da zwecklos und nutzlos. Besen Sie, bitte, nach was über Ihre Frage im „Volksfreund“ Nr. 21 vom 14. Juni l. J. auf Seite 11 geschrieben steht! Längst hat also der „Volksfreund“ vor unnützer Geldverwendung in der Angelegenheit gewarnt.

An viele Mitarbeiter: Der „Volksfreund“ wiederholt hiermit die bereits früher ausgesprochene Bitte: man möchte nur eine Blattseite beschreiben, wenn man Nieder oder Aufsätze usw. einsendet.

Druck und Verlag:

„Liberias“, Verlaasael. m. h. S., Lodz, Petrikauer 88

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Ein
Schneider-Kursus
für 50 Pfg.

Zuschneiden, Anprobieren, Nähen, Bügeln und viele andere wichtige schneiderische Kniffe lehrt mit seiner reichlichen, filmarig-deutlichen Bebilderung

„Wir schneiden alles“

Ein kleines, überall erhältliches Schneiderlexikon aus dem Beyer-Verlag, dem Schöpfer der millionenfach bewährten Beyer-Schnitte



Verlag Otto Beyer

Leipzig/Berlin

Gutschein

Gültig für Freitag, den 11. September
von 2-3 Uhr nachmittags
zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.